

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

42/1988 156. Jahr 20. Oktober

«Dein Reich komme» 617

Zwischenkirchliche Personalthilfe

Den Dienst, den die Fidei-Donum-Priester leisten, beschreibt

Markus Degen 618

Vom Diasporahilfsverein zum Werk

freiwilligen Finanzausgleichs 620

Christliche Werte in der Kirche leben

Über «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» orientiert

Heinz Angehrn 621

Tradition und Erfahrung

Zum Prozess der Durchdringung von tradiertem Glaubensgut und neuen

Erfahrungen ein Beitrag von

Alois Schifferle 622

Die Schule als Vermittlerin christlicher Werte?

626

Franz Xaver und die Heilsmöglichkeit

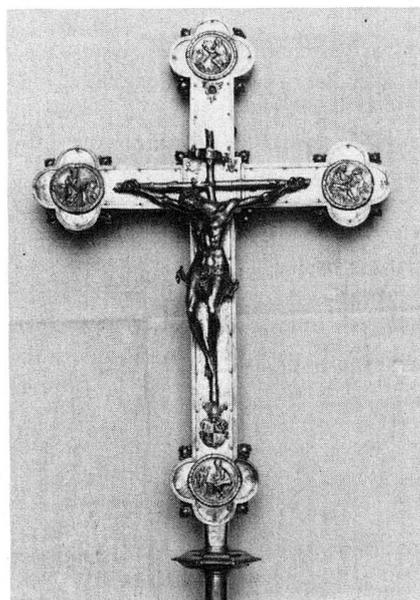
Ungetaufter 627

Amtlicher Teil 628

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale St. Gallen: Vortragskreuz

(1582)



«Dein Reich komme»

«Dein Reich komme». Das war unser Gebet und die Richtschnur unserer Überlegungen anlässlich der Begegnung in Erfurt vom 28. September bis 2. Oktober 1988.¹

Zusammengekommen aus allen christlichen Kirchen Europas, wenden wir uns an Sie, die Sie auf unserem Kontinent leben, gleich ob Sie unsere Glaubensüberzeugung teilen oder nicht. Wir können die Schätze des Glaubens und der Hoffnung, die wir hier entdeckt haben, nicht für uns behalten, weil es uns drängt, uns noch mehr als bisher für Gerechtigkeit und Frieden in Europa und in der Welt einzusetzen.

Nach unseren drei früheren Europäischen Ökumenischen Begegnungen sind wir in Erfurt zusammengekommen, um uns besser kennenzulernen, gemeinsam den einen Herrn unseres Lebens zu bekennen und zusammen um das endgültige Kommen seines Reiches unter uns zu bitten. Denn wir sind davon überzeugt: Gott ist die Zukunft der Welt.

Wir haben hier gemeinsam meditiert und studiert, nachgedacht und gebetet unter gegenseitiger Achtung unserer verschiedenen christlichen Traditionen. Trotz all unserer Unterschiede glauben wir alle, dass das Reich Gottes nicht von uns, sondern durch Jesus Christus kommt, der uns dazu aufruft, am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken. Darum können wir die Worte des Vaterunsers: «Dein Reich komm», gemeinsam beten.

Wir sprechen dieses Gebet und sind uns dabei unserer Schwächen und auch der Zerbrechlichkeit Europas sehr wohl bewusst, wo Millionen von Menschen nicht mehr verstehen, dass man zu einer Glaubensgemeinschaft gehören kann, und wo es an Zeichen des Widerstandes gegen das Gottesreich nicht fehlt. Die Sünde zeigt sich sowohl in persönlicher wie gesellschaftlicher Form. Mit Trauer sehen wir in unseren Gesellschaften soziale Ungleichheiten, Arbeitslose, Obdachlose, Jugendliche ohne Zukunftsperspektiven, Migranten und Flüchtlinge, rassistische Ideologie und Praxis.

Wir stellen Verletzungen von Menschenrechten und Freiheiten, unseelige Folgen wirtschaftlicher Umstrukturierungen, die ohne Rücksicht auf den Menschen durchgeführt werden, Hochrüstung und andauernde nukleare Bedrohung fest.

Wir erkennen sie schliesslich auch in unseren Kirchen: unsere Kompromisse, unsere Lauheit und unsere Spaltungen sind ein Hindernis für die Glaubwürdigkeit des von uns verkündigten Evangeliums. Stärker aber als dies alles ist die Hoffnung. Es gibt nicht nur Mächte des Bösen in der Welt. Gott verlässt uns nicht.

Wir erkennen Zeichen der Hoffnung im wachsenden Einsatz für die Würde des Menschen, für die Rechte aller und für die Achtung der Schöpfung, in einer grösseren Teilnahme von Männern und Frauen an Entscheidungsprozessen in der Gesellschaft und in den Kirchen, und in einer immer stärkeren Annäherung zwischen Ost und West. Dies entspricht den Erwar-

tungen der Völker auf Abrüstung und Frieden. Diese Zeichen sehen wir schliesslich in einem geschärften Gewissen für die Verantwortung der Völker des Nordens gegenüber denen des Südens.

Der Geist Jesu Christi lässt uns zudem weitere Zeichen des Gottesreichs wahrnehmen: diese ökumenische Begegnung, die alle Christen ermutigen kann, unser gemeinsames Gebet und die Erfahrung der Gnade Gottes, die uns zur Versöhnung und zum gemeinsamen Zeugnis im Dienst am Nächsten drängt.

Wozu sind wir aufgerufen?

Als Europäer wollen wir uns alle weiter um gegenseitiges Verständnis und um Einheit auf unserem ganzen Kontinent bemühen, wollen wir zum Wohl der Menschheit in Europa und der übrigen Welt arbeiten, wollen wir uns stärker den kommenden Generationen öffnen, die, zeitlich gesehen, unsere Nächsten sind. Wir wollen Aktionen für eine bessere Lebensqualität unterstützen und uns, ohne zu zögern, für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen: eine europäische ökumenische Versammlung wird zu diesem Thema vom 15. bis 21. Mai des kommenden Jahres in Basel stattfinden.

Aber unsere Hoffnung, die wir als Christen haben, geht weit darüber hinaus. Gegründet auf der Liebe und Gnade des lebendigen Gottes, ist sie nicht auf das, was Menschen vollbringen können, begrenzt. Weder Leben noch Tod, noch Mächte, irgendeine Kreatur können uns trennen von der Liebe Gottes in Jesus Christus, unserem Herrn (vgl. Röm 8,39).

Deshalb haben wir uns stärker als bisher in unserem konkreten Leben unter das Evangelium zu stellen, das heisst: wir müssen umkehren. Wir sind in der Lage, die Mitverantwortung am Leben unserer Kirchen zu fördern. Wir vermögen stärker Solidarität zu leben, die sich nicht nur auf Gaben aus unserem Überfluss beschränkt. Wir haben uns allem zu widersetzen, was dem Reich Gottes entgegensteht, als da sind Missachtung anderer Konfessionen, Sektierertum, Passivität, Unterwerfung unter politische und kulturelle Systeme, die das Leben der Gemeinden lähmen. Unsere Anstrengungen für die Einheit der Christen müssen zugleich Gehorsam gegenüber dem Willen des Herrn und Überwindung der Widerstände gegen das Kommen seines Reiches sein.

Ermutigt durch das Zeugnis der Christen in der Deutschen Demokratischen Republik, wo man uns herzlich aufgenommen hat, möchten wir Ihnen dies sagen, bevor wir in unsere Heimatkirchen zurückkehren: Die Zeit, in der wir leben, ruft alle Christen zu stärkerem Einsatz für das Evangelium. Gottes Treue ist grösser als alle Untreue der Menschen. Deswegen laden wir Sie ein, mit Freude und Mut zu sagen: «Dein Reich komme», und erinnern Sie an das Wort Jesu: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde. Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Gottesreich zu geben» (Lk 12,32).

Erfurt, 2. Oktober 1988

Die Vertreter der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)

¹ Siehe SKZ 156 (1988) Nr. 41. S. 612.

Weltkirche

Zwischenkirchliche Personalhilfe

Obwohl die SKZ schon viele Berichte über die Tätigkeit der Fidei-Donum-Priester

veröffentlicht hat und der Leiter der Dienststelle, P. Karl Hüppi, regelmässig alle Pfarren mit Rundschreiben bedient,¹ so möchte ich dennoch als FD-Priester im Einsatz einen kleinen Beitrag schreiben.

Vorerst ein Dankeswort

Ohne erst das Einverständnis der zurzeit 56 aktiven FD-Priester in aller Welt einzuholen, erlaube ich mir, im Namen aller einen

besonderen Dank an die Heimatkirche zu richten für ihre starke Unterstützung unseres Einsatzes. Dem Aufruf Pius' XII. folgend, der 1957 mit der Enzyklika «Fidei donum» die Bischöfe Europas und Nordamerikas aufforderte, auch Weltpriester freizustellen für priesterarme Bistümer anderer Kontinente, haben die Schweizer Bischöfe in grosszügiger Weise denjenigen Weltpriestern, die es wünschten und es auch gebührend begründen konnten, die Erlaubnis gegeben, als Aushilfen auf bestimmte oder auch unbestimmte Zeit im Ausland tätig zu sein. Trotz zunehmenden Priestermangels in der Schweiz bleibt die Bereitschaft der Bischöfe und ihrer Ordinariate weiterhin bestehen, mit Personal dort auszuhelfen, wo die Situation noch prekärer ist als in der Schweiz.

So bleibt der missionarische Geist der Heimatkirche wach, und durch den Kontakt mit den Drittweltländern fliessen auch neue Impulse ins kirchliche Denken der Schweiz ein. So treten beispielsweise die Armen ins Rampenlicht der wohlhabenden Gesellschaften und stellen diese in Frage. Allein die Tatsache, dass es Arme gibt, und erst noch in diesem massiven Ausmass, ist eine Anklage an uns Christen, weil wir offensichtlich Gottes Heilsplan nicht verstehen, oder dann nichts oder zu wenig unternehmen, um allen Menschen, die in diese Welt hineingeboren werden, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen für ein ihrer Würde entsprechendes Leben.

Wir danken also unseren Bischöfen und ihren Ordinariaten für die Solidarität mit den Kirchen der Dritten Welt. Es ist aber noch mehr, und das möchte ich mit besonderem Dank erwähnen. Unsere Heimatdiözesen geben uns nicht nur frei für einen Einsatz, sondern sorgen auch noch für unsere soziale Sicherstellung, indem sie die jährlichen Beiträge an Kranken- und Pensionskassen übernehmen und auch veranlassen, dass das Fastenopfer jedem von uns einen jährlichen Beitrag von 2500 Schweizer Franken zusichert für unsern Lebensunterhalt. Diese finanzielle Unterstützung ist nur möglich, weil unsere Mitbrüder, die Pfarrer in der Schweiz, aus Solidarität zu uns und zu den Völkern, wo wir arbeiten, mit Kirchenopfern, persönlichen Spenden und Beiträgen ihrer Kirchgemeinden die notwendigen Mittel aufbringen. Daher danken wir auch unsern Mitbrüdern und allen Spendern für diese Hilfe.

¹ Dienststelle Fidei-Donum-Priester, Klosterplatz, 6440 Brunnen, Telefon 043 - 31 16 64, Postcheckkonto 60 - 5920 - 1.

Und noch einen weitem Dank richten wir an das Fidei-Donum-Direktorium, das sich zusammensetzt aus Vertretern der Diözesen, Missionsinstitute, ehemaligen FD-Priester sowie dem Leiter der Dienststelle. Die wichtigsten Entscheide und die Erarbeitung von Richtlinien sowie die Verwaltung der Gelder liegen in dessen Händen. In den 15 Jahren seit Bestehen des Direktoriums haben wir alle die mitbrüderliche Sorge und ein tiefes Einfühlungsvermögen seiner Mitglieder und ganz besonders des Leiters der Dienststelle erfahren.

Tätigkeitsbereiche der FD-Priester

Im Unterschied zu den Priestern, die aus Missionsgesellschaften hervorgehen oder die zu Orden mit langer Erfahrung in der Missionsarbeit gehören, bekommen wir FD-Priester keine spezifische Ausbildung und Vorbereitung für unsern Einsatz in den Missionen. Übrigens gebrauche ich das Wort Missionen nicht gern, da praktisch alle FD-Priester in christlichen, ja sogar katholischen Ländern (z.B. Südamerika) arbeiten. Es sind dies also Länder, die nicht mehr und nicht weniger Missionsgebiet sind als Europa selber. Hüben wie drüben ist noch ein langer Weg zu gehen, bis die Kirche ein sichtbares Zeichen des unter uns gegenwärtigen Gottesreiches ist und bis jeder Christ ein echtes Zeugnis der Nachfolge Jesu ablegt.

Der Beginn unseres Einsatzes, in welchem Land auch immer, ist immer ein Lernprozess, da wir uns in neue Realitäten einleben und hineindenken müssen. Die Umstellung von einem reichen Land mit einer hochentwickelten Zivilisation und den letzten Errungenschaften der Technik in Länder in brutaler Armut und mit defizienten Infrastrukturen, was Kommunikationsmittel, Schulwesen, Gesundheitswesen, Transport, Wohnen usw. betrifft, wo Hunger, materielle Armut, Ausbeutung der Arbeitskräfte und Missachtung der Menschenrechte an der Tagesordnung sind, oder die Umstellung von einem demokratischen Land mit politischer Stabilität in Länder mit Militärdiktaturen oder Scheindemokratien fordert uns schon ganz tüchtig heraus, und nicht alle können diese Umstellung mitvollziehen. Manch einer erleidet einen Kulturschock und muss wieder in die Heimat zurück, nicht selten verbittert oder gar frustriert.

Die Anpassungsphase ist für den FD-Priester enorm wichtig, weil er seinen Willen und die Fähigkeit beweisen muss, das Land und das Volk, wo er arbeiten wird, als vollwertige Partner annehmen zu können. Jede Besserwisserei und Überheblichkeit ist eine Beleidigung für das Gastland. Wir Europäer sind geneigt zu glauben, wir seien anderen

Völkern weit voraus, und merken nicht, dass wir zwar einen sehr hohen Lebensstandard erreicht haben, aber in bezug auf evangelische Werte wie Friede, Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit usw. bleibt noch viel zu wünschen übrig. Jedenfalls leiden die Völker Südamerikas heute noch, und zwar immer mehr, unter der Domination und Ausbeutung der christlichen Länder des Nordens. Noch immer bestimmt der Norden die Rohstoffpreise der Drittweltländer, und mittels korrupter Regierungen, Marionetten des Systems, wird die billige Arbeitskraft der Armen ausgenutzt aus lauter Proffitsucht sogenannter Christen.

Wir FD-Priester sind ausgeliehen an ausländische Bistümer und müssen uns eingliedern in die Bistumsgemeinschaften mit ihren jeweiligen ganz spezifischen kulturellen Hintergründen und müssen uns den pastoralen Richtlinien der Lokalkirchen unterstellen. Letztlich geht es überhaupt um die Inkulturation des Evangeliums, das wir verkünden, und um die Anpassung unser selbst an andere Kulturen, was von uns fordert, dass wir einiges ablegen müssen, was zwar für Europa Gültigkeit hat, in andern Kulturen aber zum Hindernis werden kann. Ich denke an Symbole, Ausdrucksformen in der Liturgie, Modelle aus der westlichen Kultur (warum werden wohl Jesus und Maria immer noch überall als Weisse dargestellt?), Pastorationsmethoden europäischen Stils usw. Die Ansätze der theologischen Reflexion sind sicher auch von Kontinent zu Kontinent verschieden, und wenn sie in Europa die Säkularisation, der praktische Atheismus, die Konsumgesellschaft und die sehr grosse verfügbare Freizeit sind, um nur einige Faktoren aufzuzählen, so sind es in Südamerika die Armut, der Hunger und die schreiende soziale Ungerechtigkeit.

Katholisch ist nicht zu verwechseln mit uniform

In Peru sind wir augenblicklich zehn FD-Priester in sechs verschiedenen Bistümern, wovon einer im Urwald und die andern in der Sierra. Alle sind wir konfrontiert mit der Auseinandersetzung der nationalen Kirche, die seit Jahren in der teils positiven, teils aber auch zermürbenden Spannung lebt zwischen den Gegnern und den Befürwortern der Befreiungstheologie. Positiv ist wohl die Herausforderung an die Befreiungstheologen, ihre Position immer klarer definieren zu müssen, um jedes Missverständnis zu vermeiden, negativ aber ist der Kräfteverschleiss bei diesen innerkirchlichen Streitereien in diesem historischen Augenblick, wo wir alle Energien vereinen sollten, um dem Reich Gottes zum Durchbruch zu verhelfen inmitten einer Welt, wo die Menschenwürde mit Füßen getreten wird.

Die Befreiungstheologie hat das Verdienst, einen Wesenszug Gottes, wie er im AT sehr deutlich erscheint und in der Person Jesu besonders stark aufleuchtet, wieder zu betonen, nämlich die besondere Liebe Gottes zu den Armen. Das ist absolut nichts Neues, wohl dürfte es aber für viele neu sein, wie die Rettung, also die Befreiung der Armen im Heilsplan Gottes vorgesehen ist. Es geht um eine integrale Befreiung des Menschen, die alle Lebensbereiche umfasst, die wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und religiösen, und dies hier und jetzt und nicht erst nach dem Tode, eine Befreiung von der individuellen Sünde wie auch von der in den ungerechten Strukturen der menschlichen Gesellschaft institutionalisierten Sünde. Die Befreiungstheologie erhebt die Option für die Armen zum Postulat jeder Evangelisation.

Es hängt nun von der Kreativität und dem besonderen Charisma eines jeden FD-Priesters ab, wie er dieses Ziel erreichen will, vorausgesetzt, dass er immer mit dem Volk, der Gesamtpastoral der Lokalkirche und der Universalkirche koordiniert. Tatsächlich hat jeder FD-Priester seinen eigenen Stil der Evangelisation, und jeder setzt Schwerpunkte je nach den Bedürfnissen des Volkes und eben auch gemäss seinen persönlichen Talenten. So finden wir ein breites Spektrum an Tätigkeiten.

Praktisch alle FD-Priester sind Pfarrer, meist sehr ausgedehnter Pfarreien mit einer fast unübersehbaren Anzahl von Gläubigen, und sind besorgt um eine gute Unterweisung im Glauben sowie eine möglichst regelmässige Feier der Gottesdienste und die Sakramentenspendung. Daneben aber ist jeder noch in vielen anderen Aufgaben engagiert, um den Menschen zu einem würdigeren Dasein zu verhelfen. Während einer für sauberes Trinkwasser sorgt, Ernährungsprogramme durchführt, den Leuten eine bessere Kenntnis des Ackerbaues und der Viehzucht ermöglicht, versucht ein anderer den Arbeitslosen Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, und wieder ein anderer begleitet die Armen auf dem schwierigen Weg hin zu autonomen Organisationen in Menschenrechtskommissionen und Bauernverbänden, in Mütterclubs und Katechetenvereinigungen. Einige sind auch beauftragt, mitzuarbeiten bei diözesanen und interdiözesanen Koordinationsstellen für pastorale und soziale Arbeiten und auch bei der Ausbildung künftiger einheimischer Priester. Freilich springt die Kirche immer noch ein, wo der Staat seinen Aufgaben nicht nachkommt, aber das ist fast immer auch eine Gelegenheit, Gemeinschaft zu bilden und gleichzeitig Bewusstseinsbildung zu machen.

Neueinsätze von FD-Priestern

Wir stellen uns immer wieder die Frage, ob Neueinsätze noch sinnvoll und gerechtfertigt seien, einerseits angesichts des zunehmenden Priestermangels in der Schweiz und andererseits auch hinsichtlich der Verselbständigung der einheimischen Kirchen. Ich meine, dass es nicht uns FD-Priestern allein zusteht, darüber zu befinden, sondern dass dies sehr stark von den Lokalkirchen abhängt. Solange wir bemüht sind, die einheimische Kirche stark und selbständig zu machen, indem wir Laien und Priester heranzubilden und von den Leitungsposten zurücktreten, dürfen wir noch solange weiterhelfen, bis uns die Lokalkirchen nahelegen, dass wir uns zurückziehen können.

Die jüngste Geschichte der Kirche von Peru zeigt, dass die Anwesenheit ausländischer Priester eher positive Auswirkungen hat, und nicht zuletzt deshalb, weil die meisten von ihnen ihr Arbeitsfeld unter den ärmeren Bevölkerungsschichten aussuchten, um die befreiende Frohbotschaft Jesu zu verkünden. Von den Armen her ist auch am ehesten eine wirkmächtige Gesellschaftsveränderung zu erwarten. Wenn wir FD-Priester auch einen kleinsten Beitrag leisten dürfen zur Verwirklichung des Heilsplanes Gottes, so sind letztlich doch wir die reich Beschenkten, weil wir von den Armen täglich herausgefordert werden zu einem kohärenten Zeugnis und einem Engagement für die Sache Christi. So haben wir auch die Chance und die Gnade, selber befreit zu werden von den grossen Hindernissen, «Macht und Reichtum», um wahre Gemeinschaft zu leben mit unsern Nächsten.

Markus Degen

Kirche Schweiz

Vom Diasporahilfsverein zum Werk freiwilligen Finanzausgleichs

«Anno 1848 glaubten wir, es sei alles verloren, und siehe da, anno 1863 steht der Katholizismus in der Schweiz blühender und mächtiger da als damals», erklärte Pfarrer Balthasar Estermann an der Generalversammlung des Piusvereins 1863. Die Niederlage im Sonderbundkrieg löste in der katholischen Schweiz zunächst eine grosse Niedergeschlagenheit aus. Auf der politischen Ebene zogen sich die Katholiken weitgehend in die kantonalen Refugien der Stammlande zurück; die Bemühungen einer

Gruppe junger Politiker, das durch die Sonderbundsniederlage zerstörte demokratische Vereins- und Parteiwesen wieder aufzubauen und die niedergeschlagene Anhängerschaft neu zu sammeln, hatten wenig Erfolg. Besser erging es den religiös-kirchlichen Sammlungsbemühungen; sie führten am 21. Juli 1857 zur Gründung eines allgemeinen katholischen Vereins, des *Piusvereins*¹, des religiös-kirchlichen Vereins der Schweizer Katholiken mit den Zielen: Bewahrung und Erhaltung des Glaubens der Mitglieder, eifrige Betätigung derselben durch die Liebe und christliche Liebeswerke sowie Pflege katholischer Wissenschaft und Kunst. Erreichen wollte er dies Ziele «durch gemeinsames Gebet, öffentliche und allgemeine Versammlungen des Gesamtvereins sowie der einzelnen Ortsvereine, durch wissenschaftliche Arbeiten, monatliche Geldbeiträge der einzelnen Mitglieder, Verbreitung guter Bücher und Volksschriften, Hebung guter Schulungs- und Bildungsanstalten, Unterstützung und Verbreitung anderer kirchlich gutgeheissener Vereine und Bruderschaften, endlich durch Ausübung der Werke geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit».

So wurde der Piusverein zur «kirchlich-religiösen Spitzenorganisation der Schweizer Katholiken», um den herum im Verlauf der Jahre «ein ganzes *Geflecht von katholischen Spezialorganisationen* und Institutionen kirchlicher, kultureller und sozial-karitativer Art» wuchsen² – und zwar zumeist als Antwort auf eine konkrete Herausforderung der Zeit.

Eine dieser Herausforderungen war die Diaspora, weil nach 1848 die Abwanderung katholischer Arbeiter in die reformierten Industriegebiete einsetzte. Zudem hörte mit dem Sonderbundkrieg die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von reformierten Kantonen geleistete staatliche Hilfe zur Errichtung katholischer Gemeinden auf. So beschloss der Piusverein am 26. August 1863, einen Diasporahilfsverein zu gründen: die *Inländische Mission*. Dieser Verein übernahm als Aufgabe, «den Katholiken, welche in den protestantischen Kantonen zerstreut wohnen und der religiösen Pflege entbehren, zur Seelsorge behülflich zu sein». In der Folge hat dann die Inländische Mission zum Aufbau der Seelsorge in der Diaspora und damit zum Entstehen von lebenskräftigen katholischen Kirchen in den ursprünglich reformierten Kantonen entscheidend beigetragen.

Hundert Jahre nach der Gründung der Inländischen Mission, am 7. Juli 1963, wurde die katholische Kirche im Kanton Zürich als öffentlich-rechtliche Körperschaft mit Kirchengemeinden und Steuerrecht anerkannt. Weil damit der bisher grösste Nutz-

In Zahlen

Das Bettagsopfer 1987 ergab den Betrag von rund 1,6 Millionen Franken (rund 24000 Franken mehr als im Vorjahr). Dazu kamen 1987 noch Vergabungen und Legate in der Höhe von 475000 Franken (rund 230000 Franken weniger als 1986). Insgesamt standen also 1988 über 2 Millionen Franken zur Verfügung. Dieser Betrag wurde wie folgt verwendet: Rund 1,34 Millionen Franken werden für Besoldungsbeiträge für Seelsorger benötigt, vor allem für Priester in der Westschweiz und im Tessin, aber auch für Flüchtlings- und Minoritätenseelsorge. Rund 600000 Franken werden als Beiträge für den Unterhalt und die Renovation von kirchlichen Bauten, vor allem in den Bergkantonen, ausbezahlt. 45000 Franken waren Vergabungen mit Auflage, die dementsprechend verwendet wurden.

niesser der Inländischen Mission finanziell unabhängig geworden war, wurden Mittel für andere seelsorgliche Bedürfnisse frei. Damit verlagerte sich auch der Mitteleinsatz. Zum einen unterstützte die Inländische Mission nach wie vor Diasporapfarreien in der Westschweiz, aber zunehmend auch Pfarreien in Berggebieten, vor allem im Tessin, im Wallis, in Graubünden, aber auch in der Innerschweiz und im Kanton Freiburg: sie hilft ihnen, ihre Priester zu besolden und ihre Kirchen instandzuhalten. Neu konnte sie, wo keine anderen Mittel vorhanden waren, die Seelsorge der Flüchtlinge, der Gastarbeiter und der Studenten sowie die Jugendseelsorge finanziell unterstützen: sie beteiligt sich so an regionalen, diözesanen und gesamtschweizerischen Aufgaben, soweit nicht anderweitig ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden können.

Damit steht die Inländische Mission im Zusammenhang der Werke, die für seelsorgliche Aufgaben *freiwillige Spendegelder* zusammetragen und verwalten: Inlandteil des Fastenopfers der Schweizer Katholiken, Solidaritätsfonds der Priester der Schweizer

¹ Alois Steiner, Der Piusverein der Schweiz von seiner Gründung bis zum Vorabend des Kulturkampfes 1857–1870, Stans 1961.

² Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich 1972, 52.

Diözesen ... Unter diesen Werken bestehen Absprachen, so dass der Mitteleinsatz möglichst im Sinne der Solidarität und der Zweckmässigkeit erfolgt. Die Inländische Mission steht aber auch im Zusammenhang mit den öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die für seelsorgliche Aufgaben *Steuer-gelder* zur Verfügung haben.

Auf den ersten Blick mutet es etwas seltsam an, dass für die Finanzierung der seelsorglichen Aufgaben in der Schweiz die Kirchensteuern nicht ausreichen. Von den öffentlich-rechtlichen Körperschaften, der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) her wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Strukturen der kantonalen katholischen Körperschaften so unterschiedlich sind, dass an einen unmittelbaren Finanzausgleich vorläufig nicht zu denken sei. So bleibt die Inländische Mission bis auf weiteres ein Werk des freiwilligen Finanzausgleichs.

Zum 125-Jahr-Jubiläum hat die Inländische Mission eine kleine Festschrift veröffentlicht, die ihrer Geschichte und ihrer heutigen Aufgabe etwas nachgeht (mit Texten von Bischof *Otto Wüst*, Referent der Schweizer Bischofskonferenz, *Walter Gut*, seit 1988 Präsident der Inländischen Mission, *Willy Bünter*, der auch die Redaktion besorgte, Generalvikar *Jacques Richoz*, Pfarrer *Guido Kolb* und *Anton Rössli*, Direktor der Inländischen Mission), einer Chronik der Jahre 1963–1988 (von Prälat *Robert Reinle*, von 1963–1985 Direktor, und *Anton Rössli*, seit 1985 Direktor), zwei Beispielen von Bedürftigkeit: Tessin (*Willy Bünter*) und Ausländerseelsorge (*Urs Köp-pel*) sowie kurzen Stellungnahmen verbundener Werke: Caritas Schweiz (*Fridolin Kissling*), Fastenopfer (*Men Dosch*), RKZ (*Moritz Amherd*) und Solidarität der Schweizer Priester (*Heinz Angehrn*).³

Aufgrund der Lektüre dieser Beiträge kann deutlich werden, dass die Inländische Mission ein Werk des Finanzausgleichs nicht nur im Zusammenhang mit noch mangelnden Strukturen ist, sondern dass sie es auch bliebe, wenn ein Ausgleich der Steuer-gelder verwirklicht wäre: Weil sie überall dort schnell und unkompliziert zur Stelle sein kann, wo es religiöse Bedürftigkeit gibt, eine kirchliche Struktur sich aber nicht so rasch darauf einstellen kann. *Rolf Weibel*

³ 1863–1988. 125 Jahre Inländische Mission der Schweizer Katholiken, Zug 1988. Die Broschüre – sie ist im übrigen ansprechend illustriert, verzichtet aber leider auf statistische Übersichten – wird Interessenten gratis abgegeben: IM, Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Tel. 042-22 15 01 01.

Christliche Werte in der Kirche leben

Im Bericht zur diesjährigen Sammlung der «Solidarität» der Priester der Schweizer Diözesen sollen hier nebst der Mitteilung der offiziellen Zahlen für das Jahr 1987 einige Überlegungen zur Frage angestellt werden, wie sich die Ziele und die Arbeit der «Solidarität» ins Gesamt einer christlichen Soziallehre einfügen. Dies ist nötig, um die Arbeit eines solchen Hilfswerkes immer wieder auch gegen aussen zu legitimieren. Und Legitimation braucht unsere Arbeit: kann sie doch aus finanziell-praktischen und kirchenpraktischen Gründen sehr gut kritisiert werden, was ja auch ab und zu – wenn auch leise – unter den Priestern geschieht.

1. Die Zahlen für 1987:

Ein erneuter Rückgang

In der Erfolgsrechnung pro 1987 steht einem Aufwand von sFr. 438 665.95 ein Ertrag von sFr. 415 418.85 gegenüber, was Mehrausgaben von sFr. 23 247.10 ergibt (man vergleiche die Details in der Auflistung der Zahlen). Beim Ertrag waren Spenden von insgesamt sFr. 391 059.30 zu verzeichnen, der tiefste Stand seit der Gründung der «Solidarität». Um alle Hilfsbeiträge leisten zu können, mussten dementsprechend die Reserven benutzt werden. Diese Entwicklung ist zurzeit noch nicht allzu tragisch, doch könnte die Situation bei anhaltend sinkenden Spendenerträgen in einigen Jahren doch kritisch werden.

Ein Beispiel zum letzten Punkt: Noch 1986 konnten aus unseren Mitteln die Reise-spesen für die Teilnehmer aus Osteuropa am Europäischen Symposium der Priesterräte beglichen werden. Eine solche notwendige Hilfe wäre aber bei sinkenden Spenden nur mit Schwierigkeiten zu leisten.

2. Ansätze zur Kritik an der Arbeit der «Solidarität»

Kritische Stimmen zur Arbeit der «Solidarität» sind zwar sehr selten, doch treffen sie meines Erachtens einen wirklichen Schwachpunkt unserer Hilfstätigkeit: Immer wieder wird argumentiert, dass durch die Arbeit der «Solidarität» die Ungerechtigkeiten in der unterschiedlichen Entlohnung der Priester in der Schweiz nicht abgebaut, sondern eher zementiert werden. Dies stimmt aber nur indirekt: Unsere Hilfe geschieht auf der ganz konkreten Ebene der Beziehungen zwischen Priestern, die in einer finanziellen Notlage stehen, und ihren Ordinariaten. Die Bemühungen der staatskirchlichen Organe innerhalb und unter den Diözesen werden kaum tangiert. Ganz im Gegenteil: Die «Solidarität» unterstützt alle Bestrebungen in unserer Schweizer Kirche,

die eine deutliche Angleichung der Löhne der Priester auf rechtlichem und materiellem Weg wollen.

Dazu noch eine persönliche und sicherlich nicht alle Kritiker betreffende Anmerkung: Keine andere kirchliche Organisation bzw. Institution wäre ein so unpassender Ort, um Ärger gegenüber der Kirche bzw. ihrer Hierarchie abzureagieren, wie es unsere «Solidarität» ist. Es gilt hier schon die Regel: Wer den Esel schlagen will, schlage den Esel, nicht den Sack. ...

3. Ein kurzer Blick in die christliche Soziallehre

Wenn man zwei Grundpfeiler der christlichen Soziallehre und auch einer christlich verantworteten Politik nennen will, sind zwei Begriffe schnell und auch häufig genannt: *Subsidiarität* und *Solidarität*. Subsidiarität meint ja, dass man gesellschaftliche Massnahmen auf immer möglichst tiefer Ebene durchführen soll und dass dabei übergeordnete Organe nur eingreifen und reglementieren sollten, wenn die unteren Stufen überfordert sind. Solidarität meint im Sinn der Gerichtsrede von Mt 25, dass bei gesellschaftlichen und politischen Massnahmen immer das Wohl der Schwachen und Randständigen im Zentrum stehen soll.

Genau diese beiden Prinzipien sind dominant auch in der Arbeit unserer «Solidarität» zu finden. Zum einen das Prinzip der *Solidarität*: Durch unsere Arbeit werden diejenigen Priester in der Schweiz unterstützt, die durch ein persönliches Schicksal (Krankheit, Unfall) oder durch ungenügend materiell abgesicherte Verhältnisse in ihrem Tätigkeitsgebiet unterhalb eines Existenzminimums leben müssen. Dieses Existenzminimum ist mit sFr. 24 000.– ohne Haushälterin bzw. mit sFr. 36 000.– bei voll arbeitender Haushälterin ja wahrlich nicht sehr hoch angesetzt, vor allem wenn man die «Repräsentationskosten» bedenkt, die in jedem Pfarramt anfallen. Zum andern das Prinzip der *Subsidiarität*: Auch dieser Gedanke steht im Zentrum unserer Arbeit, überlassen wir es doch zunächst den Diözesen, intern einen Ausgleich zwischen den Löhnen anzustreben und durchzuführen. So verfügt die Diözese Lausanne-Genève-Fribourg über einen eigenen Solidaritätsfonds, so dass wir in dieser Diözese fast keine Hilfe mehr leisten müssen. Wir sind darum auch höchst interessiert an allen Bemühungen in der Diözese Lugano, eine Form der Kirchensteuer, sei sie freiwillig oder obligatorisch, zu schaffen, zu organisieren, die es ermöglicht, die Priester anständig zu entlohnen. Wo aber zurzeit keine solchen diözesanen Hilfsmöglichkeiten bestehen und wo die Pfarreien überfordert

Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen

Jahresrechnung 1987

Bilanz per 31. 12. 1987		Aktiven	Passiven
111	Kassa	124.10	
112	Postcheck	6290.90	
113.2	Sparheft KBS	28023.05	
113.3	Obligationen KBS	45000.—	
114	Inländische Mission	4961.50	
116	Verrechnungssteuer	8471.20	
211	Kapital		Fr. 521 117.85
	Mehrausgaben 1987		Fr. 23 247.10
			<u>497 870.75</u>
		<u>497 870.75</u>	<u>497 870.75</u>
Erfolgsrechnung		Aufwand	Ertrag
311	Auszahlungen	437 163.10	
312	Spesen, verschiedene	1 502.85	
411	Spendenbeiträge		391 059.30
412	Zinsertrag		24 203.55
414	Ertrag, div.		156.—
		<u>438 665.95</u>	<u>415 418.85</u>
	Mehrausgaben 1987		23 247.10
		<u>438 665.95</u>	<u>438 665.95</u>

Im Besitz des Fonds «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» befindet sich ein Sparheft über Fr. 20810.50. Laut Verfügung vom 1. April 1977 kommt das Geld jedoch erst nach Ableben des Spenders dem Fonds zugute. Die jährlichen Zinsen dürfen der laufenden Rechnung gutgeschrieben werden.

18. Januar 1988

Sr. Thoma Spescha

Bericht und Antrag

Wir haben am 2. März 1988 die Rechnung 1987 von «Solidarität der Priester der Schweizer Diözesen» geprüft.

Es lag uns die per 31. Dezember 1987 abgeschlossene Rechnung mit sämtlichen Belegen vor. Die in der Erfolgsrechnung und in der Bilanz aufgeführten Zahlen stimmen mit den Büchern überein. Die ausgewiesenen Vermögenswerte sind vorhanden. Durch Stichproben konnten wir uns vom Vorhandensein der Belege überzeugen.

Die Erfolgsrechnung ergibt bei

Einnahmen von	Fr. 415 418.85
und Ausgaben von	Fr. 438 665.95
einen Ausgabenüberschuss von	Fr. 23 247.10

Das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen von Fr. 497 870.75 ist zinsbringend angelegt.

An Spenden sind Fr. 391 059.30 eingegangen. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von Fr. 16 145.45 = 3,7%. Das Spendenaufkommen ist damit auf den tiefsten Stand seit der Gründung des Werkes vor 11 Jahren gefallen.

Die Spesen konnten wiederum, dank der kostenlosen Buchführung, äusserst niedrig gehalten werden.

Wir beantragen, die Rechnung 1987 zu genehmigen und der verantwortlichen Rechnungsführerin Décharge zu erteilen, unter bester Verdankung der geleisteten Arbeit.

Luzern, 3. März 1988

Die Rechnungsrevisoren:

Hermann Schüepp

Bischofsvikar

Ferdinand Luthiger

Direktor Fastenopfer

sind, dort helfen wir – nach Massgabe der Ordinariatsmeinung, wohlverstanden.

4. Zukunftsperspektiven

Es darf nicht verschwiegen werden, dass unsere Arbeit eigentlich nur einen Tropfen auf einen heissen Stein darstellt, wenn man an die Aufgaben denkt, die auch im kirchenintern-materiellen Bereich auf die Schweizer Kirche zukommen: Der Abschied von der Volkskirche wird und muss kommen, und dies wird im Bereich der Finanzierung kirchlicher Aufgaben einschneidende Konsequenzen haben. Der Schweizer Priester der Zukunft wird wohl ein von «Natur» auf (Natur hier einmal auch recht materiell gedacht) solidarischer Priester sein müssen. Auch im Bereich dieser Fragen gilt dann Jesu Aufforderung an seine Kirche: «Löscht den Geist nicht aus.» *Heinz Angehrn*

Theologie

Tradition und Erfahrung

Im Zusammenhang mit den von Alterzbischof Marcel Lefebvre vorgenommenen Bischofsweihen schrieb der Freiburger Studentenpfarrer Alois Schifferle für uns einen Beitrag zur Frage nach der Tradition im «Heutigwerden» der Kirche. Damit nahm er die Vorgänge von Ecône als Herausforderung an die christliche Tradition und ihre kirchlich vertretbare Praxis auf. In einem ersten Teil (SKZ 39/1988) stellte er unter dem Titel «Tradition im «Heutigwerden» der Kirche» Rückfragen an den Traditionsprozess; im folgenden zweiten Teil geht es um den Prozess wechselseitiger kritischer Durchdringung von tradiertem Glaubensgut und neuen Erfahrungskontexten.

Redaktion

Mangelnde Lernfähigkeit

Der Leitbegriff «Erfahrung» wird hier eingeführt, um dem Phänomen Lefebvre sinnvoll und bestimmt zu begegnen. Wir sind der Ansicht, dass dieser innerkirchliche Konflikt unter der Berufung auf grössere Quantität und längere Dauer eines bestimmten Überlieferungsprozesses ausgetragen wird, indem eine kritische und für den Prozess notwendige Wechselwirkung zwischen den spezifischen Einzelerfahrungen der Traditionalisten und ihrem zugelassenen Interpretationsrahmen unterbleibt. Hinsichtlich des konkreten Prozesses wechselseitiger kritischer Durchdringung von tradiertem

Glaubensgut und neuen Erfahrungskontexten scheint diesem Phänomen die Lernfähigkeit zu fehlen, nach der die eigene Erfahrung im Umgang mit der spezifisch christlichen Tradition niemals als abgeschlossen gelten darf. Die Frage nach den Erfahrungen, die als Voraussetzung im Überlieferungsprozess zu beachten sind, können verschiedene Dimensionen der Erfahrung beinhalten. Im Zusammenhang dieser Ausführungen gilt es, den Begriff «Erfahrung», den wir hier als «Leitbegriff» zugrunde legen, einzugrenzen und zu umschreiben.

Eingrenzung des Leitbegriffs «Erfahrung»

Der Begriff Erfahrung ist umgangssprachlich, philosophisch, psychologisch und auch religionspädagogisch mit unterschiedlichen Akzentuierungen vorgeprägt. «Tradition als Erfahrung» weist auf den Prozess des Überlieferungsgeschehens hin, in dem sich heute hinsichtlich unserer Kirche zwei divergierende Strömungen im Streit miteinander befinden und eine bestimmte Erfahrung bezüglich der Tradition eigens für sich reklamieren. Die traditionalistisch besetzte Seite reklamiert die «Erfahrung» im Sinne ihres vorkonziliaren Überlieferungsverständnisses¹, die kirchenamtliche Seite dagegen (zumindest bis zum Pontifikat vom Papst Paul VI.) reklamiert «Erfahrung» im Traditionsverständnis und im Traditionsbewusstsein des Zweiten Vatikanischen Konzils. Daher ist dieser Leitbegriff «Erfahrung» einzugrenzen und hinsichtlich des Umfelds christlicher Tradition zu umreißen.

Allgemeine Struktur von Erfahrung

Die allgemeine Struktur der Erfahrung setzt ein «Geschehenes» voraus, das durch den Interpretationsrahmen aus vorhandenem Wissen und dem Erfahrungshorizont mitbestimmt wird. Einzelerfahrungen werden gerade durch einen möglichen Interpretationsrahmen an Bedeutung gewinnen, weil in diesem Rahmen auch die Möglichkeit einer Korrektur von Einzelerfahrungen gegeben ist. Das Mühsame bei dieser Korrektur von Einzelverfahrungen, die zugleich neue Erfahrungen beinhalten können, liegt darin, dass hierbei Übereinstimmungen zerstört werden, die rational und emotional das Verhalten des einzelnen auf die ihn umgebende Wirklichkeit über längere Zeit bestimmten. Andererseits wirken sich einzelne Erfahrungen, die neu gemacht werden, nur dann sinn- und traditionsstiftend aus, wenn sie als einzelne Erfahrungen durch eine kritische Wechselwirkung zwischen Einzelerfahrung und konkretem Interpretationsrahmen verstehbar werden.² Dieser Konflikt um Marcel Lefebvre ist gerade unter dem Aspekt

jenes den Traditionalisten entsprechenden Interpretationsrahmens gemachter Lebenserfahrungen zu sehen.

In struktureller Hinsicht meint Erfahrung zudem eine Erkenntnis, die durch Begegnung der realen Dinge gewonnen werden kann. Erfahrung kann dann im Sinne einer Unterscheidung und Integrierung von Wahrnehmung und Erinnerung verstanden werden.³ In diesem Zusammenhang kann eine Dimension der Erfahrung mit «Lebenserfahrung» umschrieben werden, weil jeder Mensch im Vollzug seines Lebens Erfahrungen sammelt, seine Erlebnisse bedenkt und sie miteinander vergleicht.

«Erfahrung» im Umfeld christlicher Tradition

Strukturell wichtig für das Verhältnis von Tradition und Erfahrung ist die Intensität, in der Tradition heute erfahren wird. Für den Überlieferungsprozess heute gilt es, die historische und personale Einmaligkeit Jesu Christi als Grundlage für unseren Glauben zu einer «tragenden Erfahrung» werden zu lassen, die dazu befähigt, Entscheidungsträger für Kirche und Welt zu sein. Die Bibel bildet das fundamentale Dokument der christlichen Glaubensgemeinschaft. Sie deutet die Lebensgeschichte von Menschen als Gottesgeschichte mit den Menschen und lädt ihn zu einer Lebensgeschichte mit Gott ein. Dazu gehören zudem schwerpunktmässig auch sprachliche Traditionen, in denen Erfahrungen mit dem in der Bibel überlieferten Anspruch und Zuspruch des Glaubens weitervermittelt und heutige Erfahrungen im Glauben eröffnet werden. Denn die historische Kraft dieses Heilsereignisses besteht hier im Vorgriff auf das Neue der Zukunft und in der Möglichkeit der Veränderung des Gegenwärtigen auf Zukunft hin.⁴ Zudem haben Erfahrungen ihren Sitz im Leben, wozu meines Erachtens folgende These ihre Gültigkeit hat:

Erfahrungen haben nur solange orientierende Kraft und tragende Bedeutung, wie sie im kritischen Rückblick auf Vergangenes vorwärtsorientiert in Bewegung bleiben. Erfahrungen, die sich im Umfeld der christlichen Tradition als «abgeschlossene» Erfahrungen herausstellen, zwingen im Bewahren durch Tabus und Konventionen, durch unabänderliche Normen und Dogmen, das Schwinden von Erfahrungen herbei.

Ich bin der Ansicht, dass Ergebnisse, die anhand der christlichen Tradition früher zu Erfahrungen führten, heute besonders in traditionalistischen Kreisen drohen, als verwaltete Ergebnisse früherer Epochen, besitzmässig eingeschränkt zu werden. Tradition, besonders wenn aus ihr der Anstrich von Christlichkeit herausgelesen wird, hat daher heute aus gemachten Erfahrungen die

Fähigkeit zu entwickeln, neue Erfahrungen zu reklamieren, zu öffnen und für neue Erfahrungen zu sensibilisieren, damit sie zu tragenden Erfahrungen im Sinne gelebter Überzeugung für die Verlebendigung und die Erneuerung der Tradition werden können. Erfahrungen, die im Sinne von Überlieferung und Glaube als Hoffnung tragend sein wollen, müssen reflektiert werden. Zudem gilt, was C.F. von Weizsäcker schon früher ausgesprochen hat, dass: «... wer Erfahrungen gemacht hat, auch aus Vergangenen für die Zukunft gelernt hat. Eine Theorie bewährt sich in der Erfahrung, wenn ihre Vorhersagen sich bestätigen. Jede Theorie, die sich in der Erfahrung bewähren kann, bezieht sich somit auf Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges, kurz auf Verhältnisse in der Zeit...»⁵

Erfahrungen erschliessen in unserem Zusammenhang die Grundstruktur der Geschichte zukunftsbestimmend, wie sie auf die Erfahrungen mit der Geschichte Jesu ausgerichtet sind, die ihrerseits einen historischen Durchbruch markieren und eine Verheissung aussprechen, die erst in der Zukunft restlos eingelöst werden kann. Diese Erfahrung fordert allerdings ein konkretes, im Sinne der Botschaft Christi reflektiertes, verändertes Handeln. Und dabei bleibt auch zu bedenken, dass die der Botschaft Christi zugrundeliegende historische Erinnerung⁶ für bestehende Verhältnisse da zur Bedrängnis führt, wie sie im Vorgriff auf Zukunft zur Veränderung dieser Verhältnisse anleitet.

Wesentlich für die Erfahrungen ist folglich, dass sie stets durch neue Erfahrungen durchkreuzt und in Frage gestellt werden. Erfahrungen bewegen sich in der Bewegung von Entwurf, Erfahrung und Kritik des Entwurfs. Daher ist ihnen auch ein negatives Element inne, das heisst, Erfahrungen sind stets gleichzeitig Enttäuschungen von Er-

¹ Vgl. M. Lefebvre et le Saint-Office, 28. 1. 1978/29. 1. 1979: Interrogatoire du 11 et 12 jan. 1979, in: Itinéraires, Chroniques et Documents, Paris 1979, N° 233, 144-163.

² Vgl. E. Schillebeeckx, Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis, Freiburg 1977.

³ Vgl. H. Rombach, Erfahrung, in: Lexikon der Pädagogik, Bd. 1, Freiburg 1970, 375-377.

⁴ Vgl. D. Emeis, K.H. Schmitt, Grundkurs Sakramentenkatechese, Freiburg 1980, 11.

⁵ C.F. von Weizsäcker, Die Einheit der Natur, München 1979, 195.

⁶ Vgl. J.B. Metz, Erinnerung, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, I, München 1973, 386-396.

wartungen, die aus bisher gemachten Erfahrungen resultieren. Als Aufhebung der Täuschung beinhalten sie jedoch zugleich die Wahrheit über die bisherigen Erfahrungen, die nicht einfach als wertlos bezeichnet und beiseite geschoben, sondern «aufgehoben» und mit eingebracht werden in die neuen Erfahrungen.⁷ Mit anderen Worten: Die Erfahrungen könnten zusammenfassend als die Gesamtheit dessen bezeichnet werden, was uns als Glaubens- und Lebenswelt begegnet und wie wir ihr begegnen. Eine notwendig als offen erfahrene Glaubens- und Lebenssituation wird aber niemals ohne Tradition gedeutet werden können. Denn der Mensch findet «... in der Tradition, in der er aufwächst, Deutungsangebote vor.

In Gesellschaften, die gleichzeitig auch religiöse Überzeugungsgemeinschaften sind, gab es keine Konkurrenz der Deutungsangebote.»⁸ Kennzeichnend für die mitteleuropäischen Gesellschaften aber ist heute die Tatsache, dass verschiedene Überzeugungsgemeinschaften miteinander leben und ein Teil der Bevölkerung zwischen diesen Überzeugungsgemeinschaften lebt. Überzeugungsgemeinschaften bekennen durch ihren Glauben inhaltlich tradierte Aussagen. Diese inhaltlich tradierten Aussagen begünstigen dann neue Erfahrungen in ihrem Umkreis, wenn ein Prozess des neuen Verstehens der Tradition in die Gegenwart und die Zukunft hinein angeregt werden kann.

Erfahrungsebene als Voraussetzung für Glaubenserkenntnis

Die Erfahrungsebene innerhalb des christlichen Glaubens ist Voraussetzung für die Erkenntnis des Glaubens überhaupt. Sie bildet zudem die Grundlage für Frömmigkeit und vertrauensvolle Bindung. Ethische Überzeugung gelingt erst durch die Erfahrung, denn «... ohne Erfahrung kann es nicht zu einer wirklichen ethischen Überzeugung kommen und deshalb auch nicht zu wirklicher Orthopraxis. Erfahrung des Glaubens und Erfahrung innerhalb des Glaubens ist deshalb eine *conditio sine qua non* für den Glauben selbst.»⁹

Die schwierige Situation von Kirche und gegenwärtiger Praxis liegt unter anderem darin, dass im Zusammenhang mit der modernen weltlichen Kultur und Gesellschaft der Glaube entbehrlich wird, wenn die Erfahrung von diesem Glauben schwindet. In der Vermittlung von Glaubensinhalten müssen wir heute kennzeichnende Merkmale der fundamentalen Botschaft von Gott mit der konkreten Glaubenslehre so zur Entfaltung bringen, dass dadurch ein innerkirchliches und unseren umschriebenen Konflikt strukturiertes Glaubensbewusstsein gegenwärtig wird, mit dessen Hilfe kirchliche Einheit

grundlegend, jedoch für plurale Zugänge und Entfaltungen offen, vermittelt werden kann.

Fehlt in praktischer Hinsicht etwa ein «selbstverständliches» Wissen der bedeutendsten Symbole und Ideen der christlichen Tradition, so kann auch keine Fähigkeit für spontanes Verstehen dieser Symbole und Vorstellungen der christlichen Tradition entwickelt werden. Symbole und Ideen werden dann nicht erfahrbar für neue Generationen, wenn ihre Intention nicht erraten lässt, wozu sie sinnvoll und bestimmt sind. Mit anderen Worten: Für die Erfahrung von Glauben ist ein Beziehungsrahmen von Symbolen und Ideen der christlichen Tradition notwendig, denn die Zukunft des Glaubens hängt unter anderem vom genannten Beziehungsrahmen ab, der hinsichtlich Erfahrungen in Religion und Glauben offenbleiben muss für neues Wahrnehmen religiöser Sozialisation in Kirche, Geschichte und Gesellschaft.

Zur Dynamik von Erfahrung und Glaube

Die verbindende Kraft des lebendigen Gottes führt in einer solidarischen Gemeinschaft zu jener Glaubenskraft (vgl. hierzu 1 Kor 12,1-31, über die Geistesgaben und Charismen), die unterschiedliche Wirkungen hervorrufen kann. Dabei hat die Kirche die Strukturen des Glaubenslebens als ein freies und befreiendes Lebensmilieu vorzuzeichnen und zu gewähren, in dem die christliche Personidentität gedeihen kann.¹⁰ Die Gabe der Lebenskraft soll dazu befähigen, den Glauben an Gott zu festigen, zu bewahren und zu entfalten.

Christlicher Gottesglaube orientiert sich an der Lebenspraxis Jesu, die auf die Verkündigung der Botschaft von Gott ausgerichtet ist. Das spezifisch christliche der Praxis Jesu liegt in seinem Lebens- und Glaubensvollzug an seinen Vater. Im gesamten Kontext von Leben, Tod und Auferstehung Jesu wird die Botschaft von Gott dadurch sichtbar, als sich Gott in dieser Botschaft als derjenige erweist, der durch Jesus verkündet und durch sein Beispiel geglaubt und so zur Erfahrung gebracht werden konnte. Christlicher Glaube an Gott verlangt daher zu tun, was Christus getan hat: Zuwendung zum Mitmenschen in Wort und Tat. Kirche in ihrer konkreten realen Nachfolge Christi internalisiert, sozialisiert und vermittelt die fundamentale Gnade durch die Glaubenserfahrung des einzelnen Gläubigen. Menschliche Erfahrungen und Wirkungen des Hl. Geistes gehören mit hinein in die Wirklichkeit der Nachfolgepraxis.

Der Glaube benötigt eine geistige Beweglichkeit. Glaube, der heute zu neuer Erfahrung im Umgang mit dem Überlieferungs-

gut befähigen möchte, braucht ebenso wissenschaftliche Durchdringung und inhaltsbezogene Fort- und Weiterbildung wie gemeinschaftliche Ausdrucksweisen in Gebet und Gottesdienst.¹¹ Die Dynamik von Erfahrung und Glaube ist da gestört, wo Grundbegriffe des Glaubens im Glaubensbekenntnis zwar zusammengefasst und im Katechismus schematisiert, anders geartete Glaubenserfahrungen als wirksame Grundlage allgemeiner Kirchlichkeit aber abgelehnt und als Bedrohung empfunden werden. Die Dynamik von Erfahrung und Glaube zeigt sich dagegen dann kraftvoll für den einzelnen, wenn sowohl das individuelle Gebet als auch die Harmonie im Freundeskreis wie im gemeinsamen Gottesdienst so zum Ausdruck gebracht werden, dass beispielsweise angenommenes Leid als Erfahrung im Glauben wirkungsvoll und dynamisch eine tiefgehende Läuterung bewirkt.

Eine eng begrenzte Sichtweise der innerkirchlichen und ausserkirchlichen Problemzusammenhänge ist zudem kaum Ausdruck einer dynamisch wirkenden und hoffnungstiftenden Glaubenskraft, die die Schranke zwischen Kirche und Welt und zwischen den Generationen öffnen könnte. Gegenüber traditionalistischer Intention christlichen Glaubens, den Gott und Vater Jesu Christi an ein System abgeschlossener, unabänderbarer Sätze zu binden, meint christlicher Glaube ein Sich-Einlassen auf die Botschaft von Gott, die in Geschichten und in überlieferten Sätzen enthalten ist!

Den praktischen Hinweis auf die Nachfolge Christi, die Wege in die Nachfolge

⁷ Vgl. H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen ²1965, ⁴1975, 329-344.

⁸ D. Emeis, K. H. Schmitt, ebd., 11.

⁹ J. A. Van der Ven, *Erfahrung lernen*, in: G. Stachel u. a., *Sozialisation, Identitätsfindung, Glaubenserfahrung*, SPT 18, Zürich 1971, 181-188, 181.

¹⁰ Vgl. E. Schillebeeckx, *Offenbarung, Glaube und Erfahrung*, ebd., 95.

¹¹ Die Vielfalt liturgischer Formen ist besonders durch die Erfahrungen bestimmt, die heute damit gemacht werden. In einer säkularisierten Welt wird Gott auf unterschiedliche und vielerlei Weise erfahren. Daher ist eine Vielfalt liturgischer Formen im Gottesdienst der Kirche heute notwendiger denn je. Wird die Liturgie im Kontext von Kirche und Welt gefeiert, so kann die Liturgie zu einer «suchenden» Liturgie werden, in der der Glaube des Volkes weniger von Vorgegebenem, aber mehr von seinen aktuellen Erfahrungen bestimmt ist. In diesem Sinne könnte die Eucharistiefeier die Weltnot, wie die Probleme unserer Gesellschaft und des persönlichen Lebens, differenzierter in dieses Geschehen mit einbeziehen und das gemeinsame Tun unter Berücksichtigung der notwendigen Einheit mit der Weltkirche sinnvoller gestalten!

zeigt, bietet ein deutscher Synodentext aus dem Jahre 1975, wonach Glaube in einer pluralen Gesellschaft im Sinne Jesu erleb- und erfahrbar wird durch die konkrete Hinwendung zu den Menschen dieser Zeit, besonders aber zu den Ausgestossenen dieser Welt, wo der Weg in den Gehorsam des Kreuzes, der Weg in die Armut, der Weg in die Freiheit und der Weg in die Freude ausdrücklich benannt werden.¹² Die Kirche Gottes bewirkt die fundamentale Gnade durch eine konkrete Nachfolgepraxis. Die Glaubenskraft darf hierbei nicht eingeengt werden. Neue Erfahrungen machen zwar eine Neuformulierung des Glaubens notwendig, sie wecken aber zudem den Sinn für die «Prozesshaftigkeit» der Glaubensüberlieferung und führen zu Wiederentdeckung von vergessenen und erstarrten Glaubensvermittlungen und sie profilieren und provozieren die Glaubensüberlieferung im Ermöglichen neuer Erfahrungen von der Basis in der Gegenwart und in der Zukunft.

Zur Korrelation von Glaubensüberlieferung und neu gemachten Erfahrungen

Wenn wir die Aufgabe der Kirche und der Theologie in praktischer Absicht bedenken, geht es heute darum, ob die Korrespondenz von Glaubensüberlieferung und neu gemachten Erfahrungen als zwei gleichberechtigte Quellen der Theologie anerkannt werden können. Tradition und Erfahrung in ihrer Korrelation¹³ bedeutet die Zuordnung beider Korrelate, somit die gleichberechtigte, wechselseitig-kritische Durchdringung von altem Glauben und den mit ihm gemachten neuen Erfahrungen. Praxisbezogen entsteht hieraus ein notwendiger Konsens zwischen Glaubensüberlieferungen und Erfahrungskontexten: «Glaubensüberlieferungen und Erfahrungskontexte müssen so eng miteinander in Verbindung gebracht werden, dass sie sich gegenseitig erhellen und durchdringen. Didaktisch heisst das: Anknüpfen beim Erfahrungsschatz einerseits, Vermittlung zum Erfahrungskontext andererseits... Nicht nur den Adressaten abholen, wo er steht, sondern auch die Botschaft so zuspitzen, dass sie ihn an seinem Standort trifft.»¹⁴

Theologie in praktischer Absicht hat den Glauben zu reflektieren und zu verantworten. Sie muss offen und sensibel genug bleiben für den Menschen, seine Situation, seine Nöte und Wünsche; sie muss auf die jeweils vorhandene Grundsituation eingehen, damit der Glaube im Kontext des Lebens nachvollziehbar und das Leben im Lichte des Glaubens verstehbar wird.

In diesem Zusammenhang sei die gemeinsame Sorge von Lefebvre und vielen Traditionalisten hervorgehoben, die hin-

sichtlich der Integrität des Glaubensgutes in praktischer Absicht versuchen, die Kontinuität und Identität ihrer Glaubenstradition durch wörtliches Wiederholen von tradierten Formeln, Begriffen und Sätzen zu erreichen.¹⁵ Dagegen ist die Treue zum Ursprung vielfach auch dann gewahrt, wenn sich ein Wortlaut ändert. Soll nämlich unser Glaube im Kontext unseres Lebens nachvollziehbar und das Leben hinsichtlich unseres Glaubens verstehbar werden, so ist mit dem Korrelationsprinzip jene Grundhaltung angesprochen, die die Relevanz des Glaubens gleich wichtig nimmt wie die Identität in diesem Glauben und die in einer solchen Grundhaltung schöpferischer Anstrengung geschieht, in der sowohl Glaube wie auch Erfahrung zusammengebracht werden.

Religiöse Erfahrung als Glaubenserfahrung in der Welt von heute

Die Struktur von Glaubenserfahrung zeigt sich dann sehr deutlich, wenn begonnen wird, über weltliche Erfahrungen religiös zu sprechen, und so heutige menschliche Erfahrung zu einer persönlich christlichen Erfahrung heranreifen kann, wozu aber ein sinngebender Interpretationsrahmen dienen kann. Werden zeitgenössische menschliche Erfahrungen in die Perspektive des tradierten Glaubensinhaltes gestellt, so können diese Erfahrungen zu persönlichen christlichen Erfahrungen werden, woraus zu schliessen ist, dass kirchliche Tradition Grundlage für christliche Erfahrung sein kann, aber Überlieferung und Verkündigung eines Glaubensinhaltes an sich noch keine christliche Glaubenserfahrung bringt. Glaube kommt zwar vom Hören, er vollzieht sich aber allein in einer konkreten persönlichen Erfahrung.¹⁶ Darin ist das Kirchenvolk aufgerufen, sich zur Sprache zu bringen, selbst Subjekt in dieser Kirche zu werden. Mit anderen Worten:

Die Kirche muss sich heute gegen die Gefahren ihrer eigenen Identität als «religiöse Communitio» so bewähren, dass in ihr jeder Mensch Subjekt sein darf. Es ist innerkirchlich besonders dringlich, jene Identität zu ermöglichen und zu garantieren, die nicht einfach von kirchlichen Behörden festgelegt wird, sondern aus den religiösen Erfahrungen von unten, also vom Menschen her selbst entstehen dürfen und ernst genommen werden. Mit Worten von J. B. Metz und in bezug auf die Tradierung christlichen Glaubens gilt, dass «... in einer stets geschichtsloser und erinnerungsloser werdenden Gesellschaft ... die Dogmen gleichsam als formuliertes Kollektivgedächtnis eine ganz neue Rolle spielen (können): sie zwingen mich, mir in der Gegenwart etwas in Erinnerung zu rufen, was ich auf der schmalen Ba-

sis meiner persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen gar nicht erfassen und realisieren kann; sie verhindern also, dass sich meine eigene religiöse Erfahrung doch nur als Funktion eines herrschenden Bewusstseins vollzieht»¹⁷.

In genannter Absicht muss man sich gegen ein Eingrenzen möglicher Glaubenserfahrung auf Verkündigung, Sakramente und Liturgie in einer säkularisierten Gesellschaft wenden und eine lebendige Liturgie wünschen oder sogar voraussetzen, da die Erfahrung mit Jesus von Nazareth jeweils schon Voraussetzung ist und sich auf die damalige Welt bezog. Zudem gelingt es uns schlecht, in der kirchlichen Liturgie plötzlich Gott zu erfahren, ihn aber im Leben des Alltags nirgendwo mehr wahrzunehmen. Lebensgrundlage für Glaubenserfahrungen ist nach Schillebeeckx eben nicht nur primär die Kirche allein, sondern zugleich auch die Welt, in der wir leben, wobei entscheidend bleibt, dass wir über weltliche Erfahrungen neu religiös sprechen lernen im Lichte der christlichen Erfahrungstradition.¹⁸

Nebst dieser Forderung einer «lebendigen Liturgie» ist es Aufgabe einer kritischen Theologie, falsche Verwertungszusammenhänge religiöser Symbolwelten nicht zu eliminieren, sondern richtig zu adressieren und abzuwehren.¹⁹ J. B. Metz sieht die leitende Aufgabe kritischer Theologie von jenem Ansatz her, der besagt, dass «... religiöses Wissen und religiöses Verhalten nicht einfach politisch und sozial unschuldig sind. Ihre Mythen- und Ideologiekritik darf sich darum aber gerade nicht primär gegen das Volk und seine Symbolwelt wenden. Sie muss sich vielmehr gegen jene wenden, die die Symbole des Volkes missbrauchen, ausbeuten und fremden Zwecken unterwerfen. Hier ist der primäre Ort der ideologiekriti-

¹² Vgl. J. B. Metz, Wege in die Nachfolge, in: Amtliche Mitteilungen der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1/1975, 12 ff.

¹³ Korrelation wird hier gebraucht in einer kritisch-produktiven Wechselbeziehung zwischen Glaubensüberlieferung und neuer Erfahrung, in der die Überlieferung aus der Erfahrung und die Erfahrung aus der Überlieferung gedeutet wird.

¹⁴ G. Lange, Zwischenbilanz zum Korrelationsprinzip, in: Kat. Bl. 2/80, 151-155, 152.

¹⁵ Vgl. A. Schifferle, Marcel Lefebvre, Ärgernis und Besinnung, Fragen an das Traditionsverständnis der Kirche, Kevelaer 1983, ² 1984, 56-89.

¹⁶ Vgl. E. Schillebeeckx, ebd., 86.

¹⁷ J. B. Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977, 178.

¹⁸ Vgl. E. Schillebeeckx, ebd. 86.

¹⁹ Ebd., 133.

schen Konfrontation der Theologie. Nicht die Symbole, nicht die Mystik, nicht die kollektive Erinnerung und ihre Bilder also korrumpieren die Religion und berauben das Volk seiner Selbständigkeit, sondern die Art, wie all dies für fremde Interessen eingesetzt und schliesslich auch gegen die religiöse Identität der Menschen gewendet werden kann.»²⁰ Besonders für eine kritische Theologie heute gilt, sich mit der Kirche und ihren Traditionen wie mit der Welt von heute als einem dritten Partner auseinanderzusetzen, indem sie sich fragt, ob und wie weit ihre Position an jene Erfahrungszusammenhänge heranreicht, die sich in diesen Symbolen verdichten.

In dieser Hinsicht scheint die Theologie, wie sie bei Lefebvre zum Ausdruck gebracht wird, für Kirche und Welt heute dadurch zu verkümmern, dass es in religiöser Hinsicht da nicht mehr gelingt, die «eigentlichen» und «ursprünglichen» Erfahrungen des Glaubens vorkritisch und unbesetzt einzubringen. Die Erfahrungen des Glaubens wie ihr Inhalt werden hier ausschliesslich in der Sprache der Riten und Dogmen festgehalten, ohne dass die darin zur Formel gewordene Erzählgestalt noch die Kraft des Austausches von neuen Erfahrungen hätte.

Pastoral

Die Schule als Vermittlerin christlicher Werte?

Wenn hier von «Schule» gesprochen wird, so ist der gesamte Bereich schulischer Tätigkeit gemeint, die sich mit Formung und Bildung der heranwachsenden Generation befasst, von der ersten bis zur letzten Stufe (Universität), mag es sich nun um weltanschaulich neutrale Staatsschulen oder konfessionell orientierte Schulen handeln. Gefragt wird näherhin, auf welche Weise überzeugte Christen im Schuldienst, Männer wie Frauen (Laien, Ordensleute, Priester), Hilfe für den Glaubensweg der jungen Generation anbieten können.

Grundbedürfnisse des heutigen Menschen

Dafür gibt es Hinweise aus pastoralsoziologischen Umfragen. Wo der Mensch eine glaubwürdige Antwort auf seine Grundbedürfnisse findet, wird er weiteren persönlichen Kontakt suchen. Damit eröffnet sich eine pastorale Chance.

So geraten im Beispiel Lefebvres und der Traditionalisten die religiöse Erfahrung, die Artikulation der Lebensgeschichte vor Gott, die mystische Biographie erneut ins Abseits der Doxographie des Glaubens. Die Erfahrungsinhalte werden zunehmend entleert – oder besetzt, weil diktiert. Es werden dabei zusehends Möglichkeiten genommen, neue christliche Erfahrungen in breiter Öffentlichkeit des kirchlichen und des gesellschaftlichen Lebens offen einzubringen. Die systematische Theologie scheint besonders beim Ansatz von Lefebvre zu verkümmern, weil sie nicht rettend oder verwandelnd in die religiöse Lebenswelt hineingreift, sondern behütend und konservierend. Die «neuen» Erfahrungen der Auferweckung des gekreuzigten Jesus sind dagegen gerade die ursprünglichen Erfahrungen, die sprachlich stets neu für die Welt heute sichtbar gemacht werden müssen, damit sie, kritisch in Geschichten erzählt, neu zur Erfahrung im Glauben und somit zur religiösen Erfahrung heranreifen.

Alois Schifferle

²⁰AaO.

Es gibt demnach für den heutigen Menschen drei sogenannte «Lebensheiligtümer», die in der Wertskala zuoberst stehen. Sie lassen sich in die Stichworte «Individualität», «Freiheit», «Beheimatung» zusammenfassen. Wir zitieren dazu aus den Umfragen, die P. M. Zulehner 1980 für Österreich und G. Schmidchen 1975 für die Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht haben. Es werden die Zahlen für Österreich angeführt, die aus der Bundesrepublik in Klammern beigelegt.

– Zum Fragenkreis *Individualität* finden folgende Aussagen hohe Zustimmung:

Dass ich Menschen um mich habe, die ich lieben kann und die auch mich lieben: 88%.

Dass ich als Mensch allein wertvoll bin, und nicht erst dann, wenn ich etwas leiste: 76%.

Dass jemand wirklich mich ganz persönlich liebt und ich nicht beliebig austauschbar bin: 77%.

Dass ich von andern nicht ständig ausgenutzt werde: 72%.

– Zum Stichwort *Freiheit* und *Beweglichkeit* lauten die entsprechenden Zahlen:

Dass ich meine persönliche Freiheit besitze: 90% (81%).

Dass ich in einer freiheitlichen Staatsform leben kann: 84% (69%).

Dass Eltern ihre Kinder erziehen können, wie sie es für richtig halten: 84% (72%).

Dass ich mein Leben leben kann, wie ich es mir vorstelle: 82%.

Dass ich für den Fortschritt und eine bessere Gesellschaft eintreten kann: 62% (32%).

– Zum Wunsch nach *Beheimatung* (menschlich, aber auch religiös) stimmen die Befragten wie folgt zu:

Dass ich ein Österreicher bin: 85% (ein Deutscher: 50%).

Dass ich auf meine Heimat stolz sein kann, sie liebe: 84% (45%).

Dass ich ein getaufter Christ bin: 74% (50%).

Dass ich mit meiner Familie Weihnachten feiern kann: 83% (70%).

Dass Familie und Verwandtschaft eng zusammenhalten: 76% (66%).¹

Auch wenn es in beiden Fällen nicht um eine exklusive Jugendbefragung geht, darf man vermuten, dass auch heute noch viele junge Menschen die gleichen Grundbedürfnisse anzumelden hätten, wenn auch mit einigen Varianten.

Wie können die im schulischen Bereich verantwortlichen Christen auf diese Bedürfnisse antworten?

Rezeptbücher dafür gibt es keine, weil zeitliche und örtliche Verhältnisse sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Wohl aber können Möglichkeiten namhaft gemacht werden:

– *Fachliche Kompetenz.* Fachlich kompetente Lehrkräfte schaffen Vertrauenswürdigkeit und ermöglichen eine Bereitschaft zum Gespräch, das über Fachfragen hinausgreift.

– *Ernstnehmen der jungen Menschen,* auch wenn ihr Benehmen unreif wirkt und ihre Fragen aufreizend sind. Anerkannt und geliebt werden will eben auch der junge Mensch, nicht zuletzt auch von seinen Lehrern/Lehrerinnen. Zumal, wenn er daheim den Mangel an Liebe erfährt.

– Einfluss auf das Herz junger Menschen hat das Mass des *persönlichen Einsatzes.* Wer sein vorgeschriebenes Pensum nur persolviiert, wird von Schülern und Hörern zur Kenntnis genommen. Wer sich darüber hinaus, nach den gegebenen Möglichkeiten, für die Förderung des einzelnen einsetzt, gewinnt das Vertrauen und schafft eine Atmo-

¹ Vgl. Paul M. Zulehner, *Helft den Menschen*, Wien 1981, 10f.

sphäre der Freundschaft, ohne an Achtung einzubüßen.

– Auch vom behandelten Stoff her können sich Möglichkeiten zur *Vermittlung von Grundwerten* ergeben, wie Sinn für Verantwortung und Solidarität. Von der Überzeugung zur Tat wird dann der Schritt leichter möglich.

So kann im ausserreligiösen Bereich wichtige Vorarbeit geleistet werden, um dem Lebensentwurf des Evangeliums eine Chance zu bieten. Denn inhaltlich lassen sich die «Lebensheiligtümer» des heutigen Menschen mühelos in das umfassendere – deshalb auch anspruchsvollere – Angebot Jesu integrieren.

Was den Dienst der *Glaubensverkündigung* in Katechese, Gottesdienst oder Einzelgespräch angeht, ist der persönliche Glaube des Verkündenden unabdingbare Voraussetzung zu einem möglichen Gelingen. Wer andere zum gläubigen Hören des Wortes Gottes führen will, muss selber dessen «innerer Hörer» sein.² Das gilt selbst für den wissenschaftlichen Umgang mit dem Wort Gottes.

In diesem Zusammenhang muss auch an die Notwendigkeit der *Zusammenarbeit* zwischen Priester und Laien im katechetischen Dienst, eventuell unter Zuzug anderer schulischer Fachkräfte, für die Gestaltung von religiösen Weekends oder Werkwochen erinnert werden. Wo junge Menschen das gemeinsame Zeugnis einer Gruppe gläubiger Erwachsener in Lebensstil und Zusammenarbeit erfahren können, bekommen sie eher Lust, sich auf das Experiment des christlichen Glaubens einzulassen.

Die Stellung des Priesters im Gesamt von Verkündigung und Seelsorge

Wilhelm Zauner stellte dazu auf einer Wiener Pastoraltagung die These auf: Das «eigentlich Priesterliche» ist nicht, was dem Priester unter Abzug all dessen, «was andere auch tun können», noch übrigbleibt, sondern die Fülle dessen, was zum Vorsteherdienst gehört und um dessentwillen ihm einiges vorbehalten ist.³ Zum Vorsteherdienst gehört nach Zauner unter anderem zweierlei:

1. «*Charismen entdecken*», das heisst Mitarbeiter suchen, ihnen ihre Berufung bewusst machen, sie weiterbilden, begleiten und motivieren, ihnen einen spirituellen Dienst anbieten. Sonst fühlen sie sich bald überfordert und entmutigt (nicht selten das Schicksal jugendlicher Mitarbeiter).

2. *Bejahung und Anerkennung der Mitarbeiter*. Dazu gehört die gegenseitige Freigabe zu eigenen Aktivitäten. Zauner nennt es eine Form moderner Askese, die Grenzen der eigenen Begabung einzusehen und jene

der Mitarbeiter(innen) zu respektieren. Zur Anerkennung gehört auch ein gelegentliches Wort des Lobes und Dankes. Anerkennung setzt aber Kenntnis voraus und damit gegenseitige Information. Zur modernen Askese zählt auch das Erkennen, Aussprechen und Verarbeiten von Konflikten.

Es stellt sich somit zum Schluss die Frage, ob das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von kirchlichen Mitarbeitern nicht auch mit der Art und Weise zusammenhängt, wie der Priester mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen umgeht. Vielleicht hat diese Frage sogar einen Zusammenhang mit dem Priesternachwuchs.⁴

Markus Kaiser

² Vatikanum II, Konstitution über die Offenbarung, Nr. 25.

³ W. Zauner, Die menschliche und spirituelle Entfaltung der Mitarbeiter, in: Pfarrseelsorge – von Gemeinde mitverantwortet. Bericht der Wiener Pastoraltagung 1977, als Buch erschienen im Verlag Herder, Wien.

⁴ *Gebetsmeinung für Oktober 1988*: «Um die Führung des Heiligen Geistes für alle im schulischen Bereich Tätigen.»

Die Glosse

Franz Xaver und die Heilmöglichkeit Ungetaufter

Sogar bei seinem Mitbruder Karl Rahner findet sich öfters das Stereotyp, Franz Xaver hätte sich kaum mit solchem Eifer an seine Evangelisations-Aufgabe gemacht, wenn er um eine Heilmöglichkeit Ungetaufter gewusst hätte. Die drastische Brevierlesung zum 3. Dezember aus einem seiner Briefe an Ignatius scheint dem Recht zu geben. Aber wie so oft ist die Wirklichkeit differenzierter als die gängigen Clichés: Der Magister Theologiae der Sorbonne kannte sein Fach besser! Auch Mgr. Lefebvres monokausales Urteil über den Schwund von Missionarberufen: «L'esprit missionnaire s'est éteint. Si l'on peut trouver le salut dans n'importe quelle religion, pourquoi traverser les mers, aller se soumettre, sous des climats insalubres, à une vie pénible, à la maladie, à une mort précoce?»¹ erweist seine Faddenscheinigkeit im Licht des folgenden Zitats aus dem Brief Franz Xavers vom 29. Januar 1552, geschrieben in Cochin an seine Mitbrüder in Europa:

«Es schien den Bonzen von Yamaguchi (Japan) äusserst grausam von Seiten Gottes, den Verdammten keine Möglichkeit der Erlösung zu gewähren. Sie waren deshalb überzeugt, dass ihre buddhistische Lehre ungleich vernünftiger wäre als die der Christen ... Vor ihrer Taufe hatten die meisten Japaner grosse Zweifel an der Güte Gottes. Sie sagten, Gott kenne keine Barmherzigkeit, da Er sich ihnen vor unserer Ankunft nicht geoffenbart habe, wenn schon unsere Behauptung wahr wäre, dass alle zur Hölle gingen die Gott nicht verehrten. Dann hätte Er ja mit ihren Vorfahren keinerlei Erbarmen gehabt, weil Er sie ohne Kenntnis Seiner Selbst zur Hölle verdammt habe.

Dieses Argument war eines ihrer hartnäckigsten Hindernisse, um unserem Glauben Gehör zu schenken. Doch es gefiel unserm Herrn, ihnen Einsicht in die Wahrheit zu gewähren, und sie von diesem Zweifel an seiner Güte zu befreien. Wir entwickelten den folgenden Gedankengang, um ihnen zu beweisen, dass das Gesetz Gottes die Voraussetzung jeglichen menschlichen Gesetzes sei. Wir legten ihnen auseinander, dass, noch bevor die chinesischen Lehren (des Konfuzius) nach Japan gekommen seien, sie schon gewusst hätten, dass Mord, Diebstahl, Lüge und Handeln wider irgend eines der Zehn Gebote eine schlechte Sache sei, denn ihre Gewissensbisse wären das sichere Anzeichen dafür. Sich des Bösen zu enthalten und das Gute zu tun, sei in das Herz eines jeden Menschen eingeschrieben, und folglich künnten alle Menschen die Gebote Gottes, des Schöpfers aller Völker, ohne dass sie von irgend jemandem darüber belehrt zu werden brauchten. Wenn sie aber diesbezüglich noch den leisesten Zweifel verspürten, könnten sie selber die Probe darauf machen: sie sollten einen Menschen hernehmen, der in den Bergen haust, nie zur Schule gegangen und darum keine Kenntnis der Bücher Chinas habe. Sie sollten ihn nur fragen, ob es gut oder schlecht sei zu morden, zu stehlen, oder gegen ein anderes der Zehn Gebote zu handeln. Aus der Antwort eines solchen Analphabeten und Barbaren könnten sie sonnenklar erkennen, dass auch er sehr wohl Gottes Gesetz kenne. Doch wer könnte ihn denn darin unterrichtet haben, wenn nicht Gott sein Schöpfer? Wenn man also Gottes Offenbarung bei Barbaren finden

¹ Lettre ouverte aux catholiques perplexes. («Der missionarische Geist ist ausgelöscht. Wenn man das Heil in irgendeiner Religion finden kann, warum denn noch die Meere überqueren, sich in ungesunden Klimata einem mühsamen Leben, der Krankheit, einen vorzeitigen Tod unterziehen?»)»

könne, wie erst recht bei Gebildeten? Denn noch bevor es eine geschriebene Ethik gegeben, war Gottes Gebot schon in der Menschen Herzen geschrieben.

Dieses Argument fand dermassen ihr Gefallen, dass sie damit völlig zufrieden waren. Und die Befreiung von diesem Zweifel an Gottes Güte war für uns eine kräftige Hilfe, sie zum christlichen Glauben zu führen.² *Luici Clerici*

² Schurhammer, Wicki (Hrsg.), Briefe Franz Xavers, MHSI, Bd. 68, Romae 1945, 265-267.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Lektoren- und Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 26. November 1988, Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Chur, Masanserstrasse 161:

10.00-12.00 Uhr: Lektorenkurs (nur für Dekanat Chur),

14.00-17.00 Uhr: Kommunionhelferkurs.

Leitung: Thomas Egloff.

Anmeldungen bis 17. November 1988

für das *Dekanat Chur* an: Pfarramt Heiligkreuz, Masanserstrasse 161, 7000 Chur, Telefon 081 - 27 23 22,

für *andere* an: das Liturgische Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

Es kann auch nur der Kommunionhelferkurs besucht werden.

Bistum Basel

Diözesaner Seelsorgerat

An der Sitzung vom 11./12. November 1988 werden folgende Schwerpunktthemen behandelt:

«Die Taufe – Grundstein für die christliche Beheimatung» und

«Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung».

Anregungen für diese Sitzung sind zu richten an die Mitglieder des Seelsorgerates des Bistums Basel oder an das Pastoralamt in Solothurn.

Annelies Burki-Kiessling, Zug
Präsidentin

Priesterrat und Rat der Diakone und Lientheologen/-innen

An der Sitzung vom 15./16. November 1988 werden unter anderem behandelt:

- Ergebnis der Umfrage zur Busspraxis,
- Stand der Beratungen im Zusammenhang mit Geschiedenenpastoral,
- Festlegung des Themas für die Dekanatsfortbildungskurse 1990,
- Taufpastoral.

Anregungen sind zu richten an die Mitglieder der beiden Räte oder an das Pastoralamt in Solothurn.

Max Hofer, Bischofsvikar

Basler Liturgische Kommission

Die Studientagung 1988 vom 21.-23. November 1988 steht unter der Thematik: «Heilender Umgang mit Schuld» (Erwachsenenbeichte in anthropologischer, theologischer und liturgischer Sicht). Stefan Blarer, Bern, und Dr. Alois Müller, Luzern, werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen durch die Thematik begleiten.

Interessenten und Interessentinnen können sich *bis zum 5. November 1988* beim Pastoralamt in Solothurn melden, von wo sie weitere Informationen erhalten werden.

Joseph Studhalter, Root, Präsident

Wahlen und Ernennungen

Nico Unterhuber zum Pfarrer von Gerlafingen (SO) (Installation 23. Oktober 1988),

Daniel Birrer, zum Katecheten von Gerlafingen (SO).

Stellenausschreibung

Die regionale *Jugendseelsorgestelle Birsital* (BL) wird für Lientheologen/-theologin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat in SKZ 41/1988).

Die vakante Pfarrstelle von *Mellingen* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Vorgesehen ist, dass der Pfarrer von Mellingen auch die Pfarrverantwortung für Tägerig und Wohlenschwil zu übernehmen hat, wo ein Lientheologe als Bezugsperson im Einsatz ist.

Die vakante Pfarrstelle von *Uffikon* (LU) wird für einen Priester ausgeschrieben, der kein Vollamt übernehmen kann.

Die vakante Seelsorgestelle des Hausgeistlichen des Kneipp-Kurhauses *Dussnang* (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 8. November 1988 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Basler Katechetische Kommission

An der Sitzung vom 9. November 1988 werden unter anderem folgende Schwerpunkte behandelt:

- Ausbildungskriterien für nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten.
- Schülermesse – Schülergottesdienst.
- Gute Kinderbibeln.

Anregungen sind an die Mitglieder der Kommission oder an das Pastoralamt zu richten.

Alfred Höfler, Präsident

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarrei Untervaz wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *10. November 1988* beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Meinung der Leser

Arbeit ist tatsächlich weit mehr als Erwerbsarbeit

In der SKZ vom 1. September hat A. Eichmann die Informationsbriefe zum Thema «Die Arbeitswelt im Umbruch» besprochen, welche die Interkonfessionelle Informationsstelle «Glaube & Wirtschaft» in den Jahren 1985 - 1987 veröffentlicht hat. Aus der Sicht des verantwortlichen Redaktors dieser Texte werden verschiedene Aussagen auf so gravierende Art entstellt, dass sich hiermit eine Klärung in gewissen Punkten aufdrängt.

Wenn «unter Arbeit praktisch nur Erwerbsarbeit verstanden» würde, wie es A. Eichmann aus den Informationsbriefen herausliest, ohne zu hinterfragen, ob die Arbeit «dem Menschen zu mehr Menschsein» verhilft, dann wären die zum Teil gravierenden Kritiken berechtigt. Die Feststellung, dass bezahlte Arbeit die bestimmende Wirklichkeit ist und als fast alleiniger Wertfaktor der

Stellung des Menschen angesehen wird, ist wohl zutreffend. Gerade deshalb wollten diese Texte zu Überlegungen anregen, ob denn das wirklich der ausschliessliche Sinn der Arbeit sein könne. Bei einer unvoreingenommenen und aufmerksamen Lektüre unserer Texte kann man kaum übersehen, dass diese Sorge sich fast wie ein roter Faden durch unsere Überlegungen hindurchzieht. Im Informationsbrief Nr. 2 wird die Frage aufgeworfen, ob der Wert der mit Erwerbstätigkeit verbundenen Arbeit nicht zu stark betont werde (S. 1) und im Brief Nr. 3 dann festgestellt, dass der Arbeitsbegriff durch diese Überbewertung eingeengt werde (S. 4). Im Brief Nr. 4 wird schliesslich bedauert, dass viele Arbeiten nur deshalb geschätzt werden, weil sie entlohnt werden (S. 8), und dass deshalb «ehrenamtliche und allgemein nicht bezahlte Tätigkeiten es verdienen, hochgehalten und, wo notwendig, aufgewertet zu werden» (S. 6). Im Brief Nr. 5 wird hiezu ausgeführt: «Es wird auch klar, dass neben der bezahlten Arbeit, die unbezahlte Arbeit sowohl in Haus und Garten wie im sozialen und politischen Bereich dringend notwendig ist und bleibt, nicht lediglich aus ökonomischen Gründen, sondern weil ihr besondere Werte innewohnen» (S. 6).

In den Informationsbriefen wird des öfters auf die richtig verstandene Bedeutung der Arbeit mit wirtschaftlichem Zweck hingewiesen, wie sie vom Schöpfer auch als Aufgabe übertragen wurde. Letztere ist auch Ausgangspunkt derjenigen Überlegungen, welche den Menschen heute helfen möchten, bei den eigenen Tätigkeiten, sei es im Beruf oder in neben- und ausserberuflichen Tätigkeiten, Sinn und Genugtuung zu erfahren. Dabei wird die Tatsache, dass Erwerbsarbeit alle Lebensbereiche bestimmt, keineswegs als ideal dargestellt. Die obigen Ausführungen weisen vielmehr auf eine deutliche Nuancierung hin. Es wird nämlich bedauert, dass das Streben vieler Menschen nach nur äusserem Lebensgenuss eine Rückentwicklung des sozialen und emotionalen Lebens zur Folge hat (Nr. 2, S. 4). Damit und an vielen anderen Stellen ist die Sinnproblematik bestimmter Entwicklungen in der Arbeitswelt angesprochen.

Verständliche und mögliche Schritte in die richtige Richtung

Wer den Informationsbrief Nr. 3 zum Thema «Arbeit – wozu und für wen?» auch nur durchgeblättert hat, konnte unmöglich übersehen, dass der Sinnfrage allgemein, und damit auch dem Sinn des Fortschritts, viel Platz eingeräumt wurde. Dort steht unter anderem, dass sich der Mensch bewusst sein muss, «dass der äussere Fortschritt nicht notwendig auch den inneren herbeiführt, ohne den der Mensch nicht bestehen kann». Deshalb wird auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, die laufende Umbruchphase in der Arbeitswelt und die neuen technologischen Möglichkeiten so einzusetzen, dass die Arbeit mehr Sinnerfüllung bringt. Damit ist die Humanisierung der Arbeitswelt angesprochen. (Nr. 2, S. 8, und Nr. 3, S. 7f).

Ähnlich verhält es sich mit der Feststellung von A. Eichmann, dass Arbeit fast ausschliesslich unter Aspekten wie «Selbstentfaltung» und «Selbstverwirklichung» gesehen wird. Folgende Zitate sollen dem geneigten Leser zeigen, wie unbegründet solche Vorwürfe sind: «Von Anfang an hat die Arbeit auch eine soziale Seite. Sie ist nicht nur Sorge für den Einzelnen und die eigene Familie, sondern auch Mitsorge für die ganze menschliche Gemeinschaft ... Notwendig ist ... die Bereitschaft jedes Einzelnen, Einschränkungen bei sich und Zugeständnisse an die anderen zu machen». (Nr. 5, S. 8)

Im Zusammenhang mit diesem letzten Zitat geht es auch um neue Lösungsansätze, die nach A. Eichmann entweder nicht vorhanden sein sollen oder bloss für die «lineare Fortschreibung des Bestehenden plädieren». Und doch wird in Nr. 3, S. 5, deutlich erklärt, dass die Arbeit «ein vorrangiges Wirkungsfeld ist für den Aufbau von Kameradschaft und Solidarität», und dass «ein solidarisches Arbeitsverständnis mehr denn je notwendig» sei. Damit sind Denkanstösse für neue Lösungsansätze gegeben. Von «voller Identifizierung mit der heutigen Arbeitsrealität» kann keine Rede sein. Gerne nehmen wir hingegen die Anregung an, darüber weiter nachzudenken und uns etwa mit der Frage der Mitbestimmung zu befassen. Solche Themen kann man nie ein für allemal als behandelt betrachten. Die Informationsbriefe zur «Arbeitswelt im Umbruch» erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie verstehen sich als Ergänzung zu Arbeiten anderer Organisationen, und werden aufgrund von Reaktionen, die uns zugekommen sind, von vielen auch als solche gewertet.

Ausführungen zum Zusammenhang «Arbeit – Freizeit» hat A. Eichmann offenbar auch nirgends gefunden. Und doch ist der Informationsbrief Nr. 4 ganz diesem Thema gewidmet. Auch hier werden die Auswüchse bestimmten Freizeitverhaltens bedauert. Es wird auf den Eigenwert der Freizeit hingewiesen und ausdrücklich erklärt, worin dieser bestehen kann.

Ein Blick auf das Literaturverzeichnis in den Nrn. 3 und 4 hätte dem Autor der Besprechung schliesslich gezeigt, welche Bedeutung wir den Texten der Soziallehre beimessen. Zudem ist in Nr. 5 «Laborem Exercens» nicht etwa verschwiegen, sondern in einem Kasten «Vom Sinn der Arbeit» direkt zitiert worden. Im Gegensatz zu vielen Autoren, die mit möglichst vielen Zitaten ihre Belesenheit herausstellen wollen, wurde in den besprochenen Texten darauf verzichtet. Bei wahllos herausgenommenen Zitaten besteht oft die Gefahr, die bereits zementierte eigene Meinung zu erhärten. Es scheint uns sinnvoller, den Geist der Texte der Soziallehren als Ganzes zu verstehen und ihn in die Überlegungen einfließen zu lassen.

Diese Auswahl von Hinweisen soll zeigen, dass die Besprechung dem tatsächlichen Inhalt und dem Geist dieses Inhalts keineswegs gerecht wurde. Sicher gibt es Sachfragen, in denen man in guten Treuen anderer Meinung sein kann. Die Tatsache, dass die Kritik Wesentliches, ja das Wesentliche nicht zur Kenntnis genommen hat, um einen Verriss zu machen, ist nicht gerade fair. Der Autor des Beitrags gibt zu Beginn der Kritik selber zu, dass er nicht unvoreingenommen an die Lektüre herangegangen, da die Unterlagen von einer Organisation herausgegeben wurden, die vorher eine Dokumentation veröffentlicht hatte, deren Schlussfolgerungen er nicht teilen konnte. «Glaube & Wirtschaft» bedauert es, dass die genannten Veröffentlichungen unter einem früheren Image zu leiden haben. Wer sich trotzdem unvoreingenommen mit Fragen der «Arbeitswelt im Umbruch» befassen und sich von der Richtigkeit der hier vorgebrachten Bemerkungen und Ergänzungen überzeugen will, kann dies immer noch tun. Die Informationsbriefe sind beim Herausgeber nach wie vor verfügbar.¹

Walter Buchs

¹ Glaube & Wirtschaft. Interkonnektionelle Informationsstelle, Waldweg 5, Postfach 28, 1700 Freiburg 7, Telefon 037-28 11 29.

Neue Bücher

Heute segnen

«Heute segnen». Werkbuch zum Benediktionale. Herausgegeben von Andreas Heinz und Heinrich Rennings, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 400 Seiten.

Vorerst möchte ich sagen, dass dieses Buch nicht einfach in meinem Büchergestell verstauben wird. Ich werde es immer wieder in die Hand nehmen, wenn ich eine Segensfeier vorzubereiten habe. Es hat sich bereits gezeigt, dass es mir für solche Feiern wertvolle Anregungen gibt. Diese sind besonders deshalb notwendig, weil nicht nur

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Heinz Angehrn, Vikar, St. Otmar, Grenzstrasse 10, 9000 St. Gallen

Walter Buchs, lic. rer. pol., Interkonnektionelle Informationsstelle Glaube & Wirtschaft, Waldweg 5, Postfach 28, 1700 Freiburg 7

Dr. Luici Clerici, Theological Centre for Religious, P.O. Box 15055, Nairobi, Kenya

Markus Degen, Casilla 156, Juliaca, Puno, Peru

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstr. 74, 8002 Zürich

Dr. Alois Schifferle, Studentenpfarrer, Rue G.-Techtermann 8, 1700 Freiburg

P. Norbert Ziswiler OSB, Pfarrer, 8264 Eschz

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

viele Laien, sondern auch wir Priester eine eher kritische Haltung allem Segnen gegenüber haben.

Es stellt sich aber die Frage, ob sich die Herausgeber nicht einer übergrossen Aufgabe gestellt haben. Die beiden anerkannten Fachtheologen Prof. Andreas Heinz und Prof. Heinrich Rennings, der Leiter des Liturgischen Instituts in Trier, sprechen im Titel von einem «Werkbuch». Wer aber zuerst «küchenfertige» Anregungen für die Praxis und eine entsprechende Materialsammlung erwartet, wird nicht voll auf die Rechnung kommen. Die hie und da recht kritischen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Formularen unseres Segensbuches, die vielen liturgiegeschichtlichen Abhandlungen und die Vergleiche mit dem lateinischen bzw. römischen «De Benedictionibus» machen das Werk mehr zu einer pastoral-liturgischen Abhandlung über das Segnen im allgemeinen und das deutschsprachige Benediktionale im besonderen. Die Schrift wurde von den vierzig Autoren bewusst oder unbewusst zuerst als Festgabe zur Vollendung des 75. Lebensjahres des um die Erneuerung der Liturgie überaus verdienten Prof. Balthasar Fischer, Trier, geschrieben.

Damit ist das Buch für die Praxis des Seelsorgers nicht abgewertet. Die Vielfalt der einzelnen Artikel bringt auch eine Vielfalt von Meinungen, Ideen, Anregungen und Anstössen. So werden sich die Seelsorger und alle übrigen Segnenden besser den jeweiligen Bedürfnissen anpassen können, besser begreifen, um was es eigentlich bei dieser oder jener Feier geht, und leichter Anregungen an die Liturgischen Institute senden, die dann für die definitive Herausgabe des deutschsprachigen Segensbuches verwertet werden können.

Norbert Ziswiler

Fortbildungs- Angebote

Die Zukunft der katholischen Schulen – in den Sternen oder in unseren Händen?

Termin: 8./9. Dezember 1988.

Ort: Hotel Metzger, Sarnen (OW).

Zielgruppe: Personen aus Kirche und Politik.

Kursziele und -inhalte: Die katholische Schule hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt; hat sich auch unser Bild von ihr gewandelt? Früher als selbstverständliche Institutionen in der katholischen Schweiz wahrgenommen, als Stätte der Heranbildung von Ordens- und Priesterberufen, als politische Kaderschmiede, als Bildungsstätte für Diaspora-Katholiken legitimiert, gilt sie heute oft als katholisch pädagogische Insel in pluraler Gesellschaft, als Auffangbecken für schwierige Schülerinnen und Schüler, vom Wohlwollen begleitet, aber oft von materiellen Nöten geplagt. Hier setzt das geplante bildungspolitische Seminar ein. Es will über die katholischen Schulen heute informieren; Ansätze von Finanzierungsformen katholischer Schulen aufzeigen; das Gespräch im Rahmen von kantonalen und kommunalen Behördenvertretern einerseits und Persönlichkeiten der Kirchenverwaltung andererseits in Gang bringen; Gelegenheit geben, eigene Vorstellungen und Ideen auszutauschen.

Referenten: Dr. Alfons Müller-Marzohl, Dr. Bruno Santini-Amgarten.

Träger: Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE).

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 55.

Beziehung leben in Ehe und Familie Österreichische Pastoraltagung 1988

Termin: 28.–30. Dezember 1988.

Ort: Wien.

Zielgruppe: Priester, Diakone, Ordensleute, Pastoralassistent(inn)en und andere Frauen und Männer, die Ehepaare, Familien und junge Menschen begleiten und die an der Reflexion von Fragen um Ehe und Beziehungen interessiert sind.

Kursziele und -inhalte: Das Programm sieht folgende Referate vor: DD. Josef Duss-von Werdt (Zürich), Wie Ehe gelingen kann. Von der lebenslangen Sorge um die Beziehung; Dr. Anneliese Fuchs (Wien), Welche Zukunftschancen haben Ehe und Familie?; Prof. Dr. Walter Kirchschläger (Luzern), Die Ehe als Ebenbild der Geschichte Gottes mit den Menschen; Prof. Dr. Hans Rotter SJ (Innsbruck), Sittlicher Anspruch an die Wirklichkeit der Ehe; Dr. Bernhard Liss (Linz), Schwerpunkte der Familienpastoral heute; Weihbischof Dr. Helmut Krätzl (Wien), Ehe als gesellschaftliche und kirchliche Wirklichkeit.

Auskunft und Anmeldung: Österreichisches Pastoralinstitut, Stephansplatz 3, A-1010 Wien, Telefon 0043-222 51552 751 (Dw).

Katholische Kirchengemeinde Sulgen TG

Unser Seelsorger in der Gemeinde Bürglen, welche zur Kirchengemeinde Sulgen gehört, wünscht in den verdienten Ruhestand zu treten.

Für die Wiederbesetzung der verwaisten Stelle suchen wir auf den 1. Februar 1989 einen

Seelsorger

Einem älteren Herrn bietet sich auf Wunsch die Möglichkeit, sich auf die rein seelsorgerliche Tätigkeit, ohne Religionsunterricht, auszurichten.
Ein schön gelegenes Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Unser Pfarrer steht Ihnen auf Anfrage für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung. Tel. 072-42 12 97.

Ihre Bewerbung bitten wir zu richten an die katholische Kirchenvorsteherschaft Sulgen, zuhänden Herrn Michael Arndt, Präsident, Sonnhaldenstr. 26, 8583 Sulgen



radio
vatikan

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

deutsch

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Katholische Kirchgemeinde St. Josef, Schlieren

sucht auf spätestens August 1989 zwei

Laientheologen(innen) oder Katechet(en)innen

Wir suchen initiative und glaubensmässig interessierte sowie kontaktfreudige und teamfähige Menschen.

Aufgabenbereich:

- Schüler- und Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Erwachsenengottesdiensten
- Mitarbeit in Planung und Durchführung der Pfarreiarbeit

Ein grosses Feld an Eigeninitiative beim Aufbau unserer Pfarrei sowie die Schaffung eines Pfarreiteams liegen offen.

Wohnsitz in der Pfarrei Schlieren ist Voraussetzung.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer C. Wuhrmann, Dammweg 4, 8952 Schlieren, Telefon 01-730 11 69.

Ihre Bewerbung (oder auch Auskünfte) richten Sie an Herrn Peter Schnüriger, Kirchgemeindepräsident, alter Zürichweg 14, Telefon 01 - 730 55 80

Auf Ende Januar 1989 wird die Stelle des Publizisten der **katholischen Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF)** frei. Der jetzige Stelleninhaber übernimmt die Aufgabe des Studienleiters Gesellschaft und Kultur am Gottlieb-Duttweiler-Institut. Wir suchen darum auf Anfang Februar 1989 oder nach Vereinbarung

einen Publizisten/ eine Publizistin

Zum Arbeitsbereich gehören medienpublizistische Aufgaben im Rahmen unserer Arbeitsstelle, im speziellen die Mitarbeit bei der ökumenischen Medienzeitschrift ZOOM, die Redaktion des Pressedienstes Medien sowie die Betreuung der Öffentlichkeitsarbeit der ARF. Ein weiterer Bereich ist die Mitwirkung bei den gemeinsamen Aktivitäten zusammen mit den andern ARF-Mitarbeitern.

Die neue Mitarbeiterin beziehungsweise der neue Mitarbeiter sollte journalistische Erfahrung mitbringen, kontaktfreudig und zur Teamarbeit bereit sein. Sie/er sollte sich für theologisch-kirchliche Themen interessieren sowie über Kenntnisse im Medienbereich verfügen und wenn möglich eine theologische Ausbildung absolviert haben.

Wir bieten eine vielseitige Arbeit mit der Möglichkeit zur Spezialisierung, ein angemessenes Salär und gute Sozialleistungen.

Auskünfte und Bewerbungen:

Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF), Alfons Croci (Leitung), Bederstr. 76, 8002 Zürich, Tel. 01-202 01 31



ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88



ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Pfarrer von Gstaad sucht

einen Resignaten für Zweisimmen

wo eine schöne, moderne 5½-Zimmer-Wohnung zur Verfügung steht. Mithilfe in der Seelsorge erwünscht. Kein Unterricht.

Interessenten wenden sich an Pfarrer René Girard, katholisches Pfarramt, 3780 Gstaad, Telefon 030 - 4 11 41, oder an das Bischöfliche Personalamt in Solothurn

1989 mit **Audiatur** reisen... und dabei Menschen aus fremden Kulturen begegnen.
Audiatur et altera pars - auch die andere Seite anhören, bevor wir urteilen.

Burkina Faso, 27. Dezember 1988 bis 12. Januar 1989
Dominikanische Republik, 3 Wochen im Februar
Griechenland, 2 Wochen im Frühjahr
Namibia, 3 Wochen im Mai
Berner Seeland, 4. bis 7. Mai
Vuorz (Graubünden), 24. Juni bis 1. Juli
Polen, 2 Wochen im Sommer
Indonesien, 14. Juli bis 3. August

Süddindien, 20. Juli bis 10. August
Georgien, 2. bis 16. September
Abuzzen, 30. September bis 7. Oktober
Nepal/Tibet, 2. bis 22. Oktober
Ägypten, 7. bis 21. Oktober
Albanien, 9. bis 16. Oktober
Madagaskar, Herbst

Auskunft und Detailprogramme bei: **Audiatur**, Dufourstrasse 90, 2502 Biel, Telefon 032 - 42 33 74

Römisch-katholische Kirchgemeinde Beinwil-Freiamt AG

Infolge altersbedingter Demission des jetzigen Stelleninhabers suchen wir auf 1. November 1988 oder nach Vereinbarung eine(n)

Organisten(in) und Chorleiter(in)

im Nebenamt.

Nähere Auskunft erteilt:

Josef Broch, Vizepräsident, Allmend, 5637 Beinwil-Freiamt AG, Telefon 057 - 48 13 28

Günstig zu verkaufen

infolge Renovation und Umgestaltung unserer St.-Anna-Kapelle ab 2. November 1988

9 Kirchenbänke, Länge 3,2m, Baujahr 1943, in sehr gutem Zustand.

Verkaufspreis: nur Kosten dieses Inserates.

Für weitere Auskünfte wende man sich an:

Stefan Thalmann, Kirchgemeindepräsident, Telefon 041-61 30 26, oder an das Pfarramt Stansstad, Telefon 041-61 32 84

Bruno Imfeld
Kunstschmiede
im Zopf
6060 Sarnen ☎ 041 665501

- Sakrale Gegenstände
 - Wandkreuze, Leuchter
 - Grabzeichen, Grabkreuze
 - Renovationen
- Verlangen Sie Offerte!



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur

Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Priester sucht

Aushilfen

(motorisiert) für alle Sonntage noch frei. Bevorzugt Kantone Zürich und St. Gallen.

Angebote bitte unter Chiffre 1540 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Als

Seelsorgehelferin

mit TKL-Abschluss bin ich für einen Einsatz bereit und möchte gerne im Raum St. Gallen einen Teilzeitauftrag übernehmen.

Sie erreichen mich unter Telefon 071-22 59 08

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

42/20. 10. 88

A. Z. 6002 LUZERN

A/D
19/89

Liturgischer
Kalender

Tagesabreißkalender
Block und Rückwand nach Wahl
Fr./DM 6,20 unv. empf. Preis

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung.
Fordern Sie bitte den Kalenderprospekt
direkt bei uns an:

bK

B. Kühlen Verlag
Postf. 1223 · Neuhofstr. 48
D-4050 Mönchengladbach 1